

Der Bote

The background of the cover is a photograph of the All Saints Church (Allerheiligenkirche) in Bad Homburg. The church is a Russian Orthodox structure with a prominent golden onion dome topped by a cross. The facade is made of red brick with ornate white and gold decorative elements. A central arched entrance is flanked by columns. Above the entrance is a triangular pediment containing a fresco of Christ Pantocrator. The church is surrounded by green trees and a clear blue sky.

1899 - 1999
Bad Homburg
Allerheiligenkirche

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 1999



100 Jahre Russische Orthodoxe Kirche in Bad Homburg

Sonntag, den 19. September 1999

10.00 Uhr Festgottesdienst
die Göttliche Liturgie wird zelebriert von
S.E. Erzbischof Mark
Allerheiligenkirche
Kaiser-Friedrich-Promenade
Bad Homburg v.d. Höhe

im Anschluß
Festansprachen:
S.E. Erzbischof Mark
Oberbürgermeister Reinhard A. Wolters
Erzpriester Dimitri Graf Ignatiew
Kirchenältester Michael Gorachek

3.00 Uhr Empfang
im Golfhaus im Kurpark

Musikalische Begleitung

Das Jubiläumsprogramm findet statt
unter der Schirmherrschaft von
S.E. Erzbischof Mark,
Bischof von Berlin und Deutschland
und
Herrn Reinhard A. Wolters,
Oberbürgermeister der Stadt Bad Homburg v.d.Höhe

Fotoausstellung
vom 21.09.1999 bis 10.10.1999 im Kurhaus - Foyer - E2-

"100 Jahre Russische Orthodoxe Kirche in Bad Homburg"

Dienstag, den 21. September 1999

19.00 Uhr Eröffnung der Ausstellung durch
S.E. Erzbischof Mark
Bischof von Berlin und Deutschland

Einführung durch
Gerda Walsh, Stadthistorikerin

Musikalische Begleitung



Vorträge und Führungen

Donnerstag, den 16. September 1999

18.30 Uhr Allerheiligenkirche Bad Homburg
Kaiser-Friedrich - Promenade
Führung durch
Erzpriester Dimitri Graf Ignatiew

Donnerstag, den 23. September 1999

19.00 Uhr Vortrag "Was ist Orthodoxie?"
Erzpriester Dimitri Graf Ignatiew,
Bad Homburg
Museum Gotisches Haus, Tannenwaldweg

Donnerstag, den 30. September 1999

19.00 Uhr Vortrag "Kirchenväter, Heilige Schrift
und Liturgie bei F.M. Dostojewski"
Erzpriester Nikolai Artemoff, München
Museum Gotisches Haus, Tannenwaldweg

Donnerstag, den 07. Oktober 1999

18.30 Uhr Allerheiligenkirche Bad Homburg
Kaiser - Friedrich - Promenade
Führung durch Erzpriester Dimitri Graf Ignatiew

Donnerstag, den 14. Oktober 1999

19.00 Uhr Vortrag "Epochen der Geschichte der
orthodoxen Kirche in Russland"
Dr. Julia Oswalt,
Joh. - Wolfgang Goethe Universität Frankfurt
VHS, Elisabethenstraße

Donnerstag, den 21. Oktober 1999

19.00 Uhr Vortrag "Russen in Bad Homburg"
Gerta Walsh, Bad Homburg
VHS, Elisabethenstraße

Donnerstag, den 28. Oktober 1999

19.00 Uhr Vortrag "Russische Ikonen"
Dr. Richard Zacharuk,
Ikonenmuseum der Stadt Frankfurt/Main
Museum Gotisches Haus, Tannenwaldweg

Donnerstag, den 04. November 1999

19.00 Uhr Vortrag "Symbolik im orthodoxen Kirchenbau"
Sergej Tarassow, Paris
Museum Gotisches Haus, Tannenwaldweg

Samstag, den 6. November 1999

19.30 Uhr "Bal Russe"

Wohltätigkeitsveranstaltung
im Kurhaus
zugunsten der Dialysestation in
Peterhof/Rußland
Ballkarten erhältlich ab 1. September im
Fremdenverkehrsbüro im
Kurhaus, Bad Homburg
Tel.: 06172 - 67 51 10

Steh auf, o Herr, zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Heiligkeit!

Wie Gott Selbst es einrichtete, konnte einer der Apostel, der heilige Thomas, nicht bei dem erhabenen Begräbnis des Leibes der Allerheiligsten Gottesgebärerin anwesend sein. Er erschien erst am dritten Tag in Gethsemane. Die heiligen Apostel, die ihn bedauerten, beschlossen, das Grab zu öffnen, damit der heilige Thomas zumindest den toten Leib der gebenedeiten Gottesgebärerin sehen, ihn verehren und ihn küssen könnte, wodurch ihm ein wenig Milderung in seinem Kummer und Trost in seiner Betrübnis zuteil würde. Aber als die heiligen Apostel den Stein wegwälzten und die Gruft öffneten, da gerieten sie in Entsetzen: in der Gruft war kein Leib der Gottesmutter zu sehen, sie fanden nur die Grab-schleier vor, die einen wunderbaren Wohlgeruch verbreiteten; die heiligen Apostel standen verwundert da, einfach ratlos, was das bedeuten sollte. Unter Tränen und in Ehrfurcht küßten sie die in der Gruft verbliebenen Schleier und beteten zum Herrn, Er möge ihnen eröffnen, wohin der Leib der Allerheiligsten Gottesgebärerin entschwunden war. Gegen Abend saßen sie zu Tisch, um sich ein wenig zu stärken. Die heiligen Apostel pflegten bei Tisch den Brauch, daß sie einen Platz unbesetzt ließen, auf den sie zu Ehren Christi – als Seinen Anteil – ein Stück Brot legten. Nach Ende der Mahlzeit, als sie ihre Danksagung emporbrachten, ergriffen sie das genannte Brostück, welches der Teil des Herrn genannt wurde, und es in die Höhe hebend, verzehrten sie unter Lobpreis des großen Namens der Allerheiligsten Dreieit nach den Worten "Herr Jesus Christus hilf uns!" dieses Stück als von Gott gesegnet. So verfuhrten die heiligen Apostel nicht nur, wenn sie alle zusammen waren, sondern auch wenn sie sich weit voneinander entfernt waren. Auch jetzt in Gethsemane dachten sie zur Zeit des gemeinsamen Tisches an nichts anderes und sprachen nur darüber, warum der allreine Leib der Gottesmutter nicht mehr in dem Grab zu finden war. Und siehe da, als die heiligen Apostel nach Ende der Mahlzeit begannen, das zu Ehrer des Herrn beiseite gelegte Stückchen Brot in die Höhe zu heben und die Allerheiligste Dreieit priesen, hörten sie plötzlich Engelsstimmen: Sie erhoben die Augen und sahen die allerreinste Gottesmutter in der Luft stehen, umgeben von einer großen Schar von Engeln. Sie war von einem unaussprechlichen Licht verklärt und sprach zu ihnen:

"Frohlockt, denn Ich bin mit euch alle Tage!"

Die heiligen Apostel riefen von Freude erfüllt statt des üblichen "Herr Jesus Christus, hilf uns!" aus: "Allerheiligste Gottesgebärerin, hilf uns!".



Von dieser Zeit an lehrte die heilige Kirche, so wie sie selbst es glaubten, daß die Allerreinste Mutter Gottes am dritten Tag nach ihrem Begräbnis von Ihrem Sohn auferweckt und leiblich in den Himmel getragen wurde.

Es gebührte der "Bundeslade des Lebens" nicht, in der Gewalt des Todes zu bleiben und der Gebälerin des Schöpfers der Geschöpfe nicht, das Los der Verwesung mit den irdischen Geschöpfen zu teilen. Der Gesetzgeber erwies sich hier als der Ausführer des von Ihm gegebenen Gesetzes – Die Söhne sollten ihre Eltern ehren: Er achtete Seine unbefleckte Mutter wie Sich Selbst – so wie Er Selbst in Herrlichkeit am dritten Tag auferstand und dann mit dem Leib in den Himmel aufstieg, so ließ Er auch Seine Mutter in Herrlichkeit am dritten Tag auferstehen und nahm Sie mit Sich in die himmlischen Gefilde. Darüber sagte schon der heilige David weise, als er sprach: *Steh auf, o Herr, zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Heiligkeit!* Seine prophetischen Worte verwirklichten sich bei der Auferstehung des Herrn und bei der Auferweckung Seiner Mutter.

Aus "Lesungen über die Entschlafung der Allerheiligsten Gottesgebärerin". Heiligenleben, Monat August)

Die Orthodoxe Kirche über die Entschlafung und Metastasis der Allerheiligsten Gottesgebärerin

In unseren Tagen ist die Orthodoxie Angriffen nicht nur "von außen", sondern auch "von innen", seitens Leuten, die sich als orthodox bezeichnen, ausgesetzt. Der Modernismus in der Orthodoxie, der sich immer als Vernachlässigung der Heiligen Überlieferung unter dem Vorwand der Erneuerung der Glaubenslehre im Zeitgeist äußert, hält heutzutage in allen Lokalkirchen Einzug.

Der den Lesern hier vorgestellte Artikel von Erzbischof Chrysostomos (Griechische Kirche, "Synod der Sich Widersetzenden" des Metropoliten Kyprianos) über die Entschlafung wurde in der in den USA herausgegebenen Zeitschrift "Orthodox Tradition" (Bd. XVI, No. 1) veröffentlicht. Der Artikel stellt eine Antwort auf einen Brief aus Bulgarien dar, dessen Autor schreibt: "Ein Professor einer unserer theologischen Fakultäten beschuldigte kürzlich in milder Form die Altkalender hier in Bulgarien durch unser offizielles Kirchenorgan Häresie zu verbreiten. Er mißinterpretiert insbesondere eine Predigt, die von Bischof Photii von Traditza an dem Fest der Entschlafung der Gottesgebärerin gehalten und in der darauffolgenden Ausgabe der Publikation "Orthodox Word" veröffentlicht wurde. Er schrieb: 'Sie übernehmen das römisch-katholische Dogma der körperlichen Himmelfahrt der Mutter Gottes, für die es nicht den geringsten Hinweis in den patristischen Schriften vor dem 8. Jahrhundert gibt.' Ist es wahr, daß keiner der Kirchenväter vor dem 8. Jahrhundert darüber geschrieben hat? Was genau ist die orthodoxe Lehre zu diesem Thema?"

Wir drucken hier die Antwort von Vladyka Chrysostomos vollständig ab und hoffen, daß seine Argumente auch unseren Lesern helfen, nicht nur die Unhaltbarkeit der Gesichtspunkte der Erneuerer zu erklären, sondern auch am Beispiel der Entschlafung besser den Unterschied zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Verehrung der Gottesgebärerin zu verstehen. Red.

Vielen Dank für Ihre Nachricht und die Anfrage Seiner Eminenz, Bischof Photii, bezüglich der Hilfe bei der Sammlung patristischer Referenzstellen zur Entschlafung. Ich finde es in der Tat sehr bedauerlich, daß Sie in Bulgarien, und dies ist seltsam genug, derselben Verachtung für die Einheitlichkeit

des Zeugnisses der Kirche begegnen, der wir uns im Westen täglich gegenübersehen. Es ist vielleicht die größte Ironie, daß wir Traditionalisten einer westlichen Mentalität beschuldigt werden, was den Erhalt der Ganzheitlichkeit des Zeugnisses der Kirche angeht (einschließlich des Kirchenkalenders und des Einsatzes für die Einheit des liturgischen und theologischen Zeugnisses der Orthodoxie wie es uns heute in reifer Form zur Verfügung steht), wenn tatsächlich die Idee, daß bloßes Alter und nicht das lebendige Zeugnis der Orthodoxen den wahren Glauben bestimmt, in sich selbst ein klares Ergebnis der Gefangenschaft im Westen ist. Wie Vater Florovskij dargestellt hat, ist der "Rückgriff auf das Alter (einer Sache)" ein ungenügender Nachweis für die Wahrheit, vielmehr ist *antiquitas* nur eines der Elemente der *auctoritas* der Kirche.

Tatsache ist, daß die Orthodoxie eine Religion der theologischen Amateure und spirituellen Hochstapler geworden ist, und insbesondere in diesem Land, wo im akademischen und theologischen Leben allgemeine Mittelmäßigkeit vorherrscht. Ich war stets der Ansicht, daß zwanzig oder dreißig Jahre Lektüre der Väter, ein erstklassiger akademischer Hintergrund und außergewöhnliche intellektuelle Fähigkeiten oder vorzugsweise ein strenges Leben in monastischem Gehorsam und darüber hinaus das demütige Bewußtsein, daß all diese Dinge (sei es das Privileg der verfügbaren Zeit und der Ge-



legenheit zu lesen, seien es die intellektuellen Gaben oder spirituelle Berufung) ausschließlich Gaben Gottes sind und keine persönlichen Ererbschaften – daß diese Dinge die ersten Schritte zu spirituellem Wissen darstellen.

Ich bin davon überzeugt, daß dieses Wissen außerdem

am Ende sich in dem überwältigenden Eindruck niederschlägt, wie wenig man weiß, wie unendlich spirituelles Wissen wirklich ist, und in der vollkommenen Annahme der Wahrheiten der Kirche, wie sie uns heute dargebracht werden. Noch wichtiger ist es, denke ich, daß diese Unterwerfung unter die Kirche uns lehrt, daß Einfachheit das letzte Ziel sein muß, auch für die intellektuell Begabten, indem wir uns nicht in bloße Gelehrte oder Männer des "Lernens" verwandeln, sondern in solche, die *im Geiste geschult* sind, seien sie von großer oder geringer Intelligenz oder hätten sie wenig oder viel akademische Fertigkeit. Andererseits haben wir die "Expertise" von Ignoranten, die vorgehen, Experten zu sein – vor allem wieder hier in Amerika – und uns vom Glauben abbringen. Genau von daher kommen die Art Fragen, die Ihnen gestellt wurden und die Anschuldigungen, denen Sie sich ungerechterweise ausgesetzt sahen.

Auch wir sind Kritikern begegnet, die uns "westlicher Häresie" in unseren Kommentaren zu *Koimesis* (Entschlafung) der *Theotokos* und zu anderen orthodoxen Dogmen beschuldigt haben.

Modernistische Orthodoxe ohne Kenntnis der Väter haben uns nicht nur wegen unserer "abergläubischen Naivität" des Glaubens an die Entschlafung angegriffen, sondern einer (der Dekan des Seminars vom Heiligen Vladimir in New York, Vater Thomas Hopko, dem es ganz offensichtlich an patristischer

phronema und an einer elementaren Kenntnis der Väter und der liturgischen Literatur mangelt) hat sich sogar über unseren vollkommen orthodoxen Glauben an die körperliche Unversehrtheit der Gottesgebärerin bei der Geburt des Herrn lustig gemacht. Deshalb haben wir einige Bezugsstellen zur Gottesmutter gesammelt, die Ihnen sicherlich bei der Antwort auf den pseudo-akademischen Kritiker helfen werden. Seine Bemerkungen erscheinen uns auch ziemlich sonderbar, da die Feier des Festes der Entschlafens wie auch die Lehren zur *metastasis* (Verwandlung) der Gottesgebärerin sowohl in den liturgischen wie auch in den ikonographischen Traditionen der Kirche (die ersteren reichen bis auf den Heiligen Germanos von Konstantinopel und vielleicht noch früher, wie wir sehen werden zurück, die letzteren bis auf den Beginn des 4. Jahrhunderts) wohl gefestigt sind.

Laßt uns zunächst die patristischen Bezüge ansehen. Es ist der Heilige Germanos, der dem Heiligen Johannes von Damaskus, dessen Position Ihrem Kritiker offensichtlich bekannt ist, vorangeht, der tatsächlich als erster klare und direkte Bezüge zur Entschlafung herstellt, im frühen achten Jahrhundert (*Patrologia Graeca*, Bd. XCVIII, Spn. 340-374). Aber es gibt frühere Bezüge, sowohl zweideutige (aber wichtige) als auch eher klare. Der Heilige Epiphanos von Zypern (ca. 377 schreibend) stellt beispielsweise in seinem *Panarion* fest:

"Sie sollen die Schriften erforschen. Sie werden Marias Tode nicht finden. Sie werden nicht finden, ob sie gestorben ist oder nicht. Sie werden nicht finden, ob sie begraben wurde oder nicht... Das Schweigen der Schrift (über Marias Ableben) ist vollständig, aufgrund der außergewöhnlichen Natur des Wunders, um nicht den Geist der Menschen zu bestürzen." (*Griechische Christliche Schriftsteller*, Bd. XXXVII, S. 461 f.). Es steht außer jedem Zweifel, daß sich der Heilige auf die *metastasis* der Heiligen Jungfrau bezieht.

Reichliche Bezüge zur Entschlafung gibt es auch in dem syrischen (oder ägyptischen) *TransitusMariae* (ein Werk mit apokryphen Berichten), wovon der älteste auf die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts zurückgeht.

"... Als der Körper Marias in die Wolken gebracht worden war..." (Begräbnisfeier der Heiligen Jungfrau", möglicherweise jakobitischen Ursprungs, s. W. Wright, *Contributions to the Apocryphal Literature of the New Testament*, London, 1865, S. 46ff.). Nebenbei, die absurde Idee, daß sowohl die Entschlafung wie der *Transitus* Produkte der monophysitischen Extremisten waren, ist sehr überzeugend von John Saward in einem Aufsatz "Mariae Himmelfahrt" (SS. 108-122, bes. S. 110) so in *Mary's Place in Christian Dialogue*, Hg. Alberic Stacpoole (Middlegreen, Slough: St. Paul Publications, 1982) widerlegt worden. Es muß zugegeben werden, daß dies nicht-chalkedonische Texte sind, was jedoch in keinster Weise die Bedeutung ihres historischen Zeugnisses

für die Lehren über die Entschlafung bei den frühen Christen abschwächt.

Von großer Bedeutung ist die Bezugnahme des Heiligen Gregor von Tours (zur Ruhe gesetzt 594) auf die Entschlafung in seinem Buch *De Gloria Martyrium*

"Der Herr befahl... den heiligen Körper (der Gottesgebärerin) aufzunehmen und ins Paradies zu tragen" (*Patrologia Latina*, Bd. LXXI, Sp. 708). Der Heilige Gregor gehört offensichtlich dem Westen an, ich kann mir jedoch nicht vorstellen, daß irgend jemand behaupten wollte, er sei nicht Teil der orthodoxen Tradition der ungeteilten, vor-schismatischen Kirche. Es gibt auch eine Aussage des Heiligen Modestos von Jerusalem (zur Ruhe gesetzt 634), der ein *encomion* über die Entschlafung zitiert: "Der Herr erhob sie aus dem Grab und nahm sie zu Sich, in einer Weise, die nur Ihm bekannt ist" (*Patrologia Graeca*, Bd. LXXXVI, Sp. 312).

(Ich sollte anmerken, daß verschiedentlich die Autorenschaft des Heiligen Modestos für diese Stelle angezweifelt worden ist. Professor Luigi Carli legt jedoch absolut überzeugend dar, daß diese Zweifel grundlos sind, *Marianum*, Bd. II, 1940, S. 387).

Es gibt auch eine Bezugsstelle auf die Entschlafung und *metastasis* der Gottesgebärerin unmittelbar aus dem sechsten Jahrhundert in einer Predigt des Theoteknos von Livias (in Palästina), die er zu diesem Thema gehalten hat: "Es war angemessen, daß ihr allheiliger Körper, der Gott geboren hatte, das Gefäß Gottes, vergöttlicht und erleuchtet vom Göttlichen Licht und voll der Herrlichkeit, von den Aposteln zusammen mit den Engeln getragen und für eine kurze Zeit der Erde anvertraut wurde und in Herrlichkeit in den Himmel erhoben wurde mit seiner Gottgefälligen Seele" (s. A. Wenger, *L'Assomption de la Très Sainte Vierge dans la Tradition Byzantine du VIe au Xe Siècle: Etudes et Documents*, in *Archives de l'Orient Chrétien*, Institut Français d'Etudes Byzantines, 1955, Bd. V, S. 276 f.).

Sehen wir uns als Nächstes die ikonographischen Beweise an. Vladimir Lossky (s. *The Meaning of Icons*, New York: St. Vladimir's Seminary Press, 1982) bemerkt, daß "... der Sarkophag von Santa Ingracia in Saragossa (beginnendes 4. Jh.) mit einer Szene versehen ist, die sehr wahrscheinlich die Himmelfahrt Marias darstellt." Er bezieht sich auch auf ein "Relief aus dem 6. Jahrhundert in der Basilika von Bolniss-Kapanakci in Georgien, das die Himmelfahrt der Gottesmutter darstellt..." (S. 213). (Wir sollten beachten, daß das spanische Teil zwar westlich, aber nichtsdestotrotz offensichtlich vor-schismatisch ist). Ab dem 11. Jahrhundert gibt es natürlich klare Beweise dieses Festes in der ikonographischen Tradition. (vgl. Konstantinos Kalokyris, *He Theotokos eis ten Eikonographian tes Anatolikes kai tes Dyseos* (Thessaloniki: Patriarchal Institute of Patristic Studies, 19-72).

Schließlich gibt es eine liturgische Bezugstelle zur Entschlafung im späten 6. Jh., die von Vladimir

Lossky zitiert wird (s.o.). Er zitiert den Historiker Nekephoros Kallistos, der feststellt, daß der 15. August als Datum für die Feier der Entschlafung während der Regierungszeit von Kaiser Maurice festgesetzt wurde. Das läßt vermuten, daß das Fest zu jener Zeit von den Byzantinern in großem Umfang beachtet wurde, da es eine allgemein akzeptierte Grundregel der liturgischen Entwicklung ist, daß die vereinheitlichende Festlegung dem vorherrschenden Brauch unmittelbar folgt und nicht umgekehrt. (Das Originalzitat von Kallistos findet sich in: *Historia Ecclesiastica, Patrologia Graeca*, Bd. CXLVII, Sp. 292). Tatsächlich ist das Fest des Gottesgebärs, das von der Ökumenischen Synode in Ephesus (431) für dieses Datum bestätigt wurde ohne besonderen Bezug zur Entschlafung, zweifellos dasselbe Fest, das vom Kaiser, in dessen Zeit es unmißverständlich als Fest der Entschlafung bezeichnet wird, festgelegt wurde.

Die Nachweise des 6. Jh. müssen als Beweise gelten, daß das Fest, das von der Ökumenischen Synode von Ephesus 431 festgelegt wurde, nicht einfach, wie teilweise behauptet wird, nur ein Fest zu Ehren der Gottesmutter war. Es war ein Fest, das gerade der Entschlafung gewidmet war, da das Datum für dasselbe Fest, das in Ephesus benannt wurde, vom byzantinischen Kaiser vereinheitlicht wurde, um genau dieses Ereignis zu ehren.

Gleichzeitig kann die Entschlafung nicht von dem Phänomen der körperlichen "Verwandlung" der Gottesmutter getrennt werden, da in gleichem Maße wie die allgemeine Praxis die liturgische Vereinheitlichung bestimmt, die althergebrachten Kirchenfeste eine feste Kontinuität darstellen. Es ist schwer vorstellbar, daß der heutige Gottesdienst an Entschlafung (der sich klar auf die körperliche "Verwandlung" der Gottesmutter bezieht), obwohl die Quellen des Gottesdienstes, so wie er sich uns heute darbietet, von vor dem 8. Jahrhundert im Dunkeln bleiben, eine Abweichung vom Thema eines Kirchenfestes darstellt, dessen Feier bereits im 6. Jh. von einem byzantinischen Kaiser vereinheitlicht wurde. Um meine Meinung über die thematische Kontinuität, die sich in dem heutigen Fest ausdrückt, mit einem Zitat zu veranschaulichen, lesen wir im 6. Gesang des ersten Kanons des Morgengottesdienstes an die Entschlafung bezeichnenderweise: "Genauso wie Dich der Herr bei der Niederkunft als Jungfrau bewahrt hat, erhielt Er Deinen Körper im Grab unverseht und er verherrlichte Dich bei Deiner göttlichen Verwandlung" (Dies ist bekanntlich ein Werk des Heiligen Kosmas, im 8. Jh. komponiert).

Erhebliche thematische Veränderungen in althergebrachten Festen sind, lassen Sie mich das nochmals betonen, in liturgischen Studien fast unbekannt. Kann man sich beispielsweise eine größere thematische "Erneuerung" in den österlichen Bildern der Kirche vorstellen? Solch eine Vorstellung gehört zu der gleichen "protestantischen" Denkweise, die einige orthodoxe liturgische Gelehrte (unter ihnen

der verstorbene A. Schmemann) zu der Ansicht geführt hat, daß im 4. Jh. im orthodoxen Gottesdienst eine "fromme Reformation" stattgefunden hat. Wir finden nicht nur wenige Beweise für eine solche Sichtweise des Gottesdienstes, sondern sie widerspricht dem rechten orthodoxen Verständnis der allmählichen Entwicklung der liturgischen Praxis als der Reifung des Embryos des *lex orandi*, wie es zur eigentlichen Zeit der Apostel bestand. Die Entwicklung unserer Gottesdienste ist nicht ein Ergebnis von Launen, geschichtlicher Kräfte oder gesellschaftlichen Wandels, sie spiegelt den Reifeprozess des Glaubenssamens, der von Christus gepflanzt und von den Aposteln genährt wurde, unter der Führung des Heiligen Geistes wider. Daher ist es unmöglich, daß die Gottesdienste zur Entschlafung, die wir heutzutage in Fortführung einer uralten Tradition feiern, ein Element der Erneuerung, ganz zu schweigen einen deutlichen thematischen Wandel enthalten sollten. Der Grund dafür, daß die *metastasis* der Gottesgebärs, die unsere Gottesdienste preisen und verherrlichen, in den ersten christlichen Jahrhunderten nicht weithin erwähnt wurde (obwohl es einiges sehr frühes Material gibt, wie ich gezeigt habe), liegt ausschließlich darin, daß die Lehre so allgemein verbreitet war, daß es für eine spezielle Erwähnung keinen Bedarf gab. Dies trifft sicherlich auf viele liturgische Gebräuche und viele Wahrheiten unseres Glaubens zu.

Schließlich sollte ich auch, zur Verteidigung derjenigen, die die Lehre unserer Kirche über die *metastasis* der Gottesgebärs angreifen, obwohl dies aufgrund von Mißverständnissen geschieht und obwohl es falsch ist, sagen, daß es völlig offensichtlich ist, daß das römisch-katholische Dogma von der Himmelfahrt der Gottesmutter der orthodoxen Kirche fremd ist. Dies liegt erstens an dem Versuch, ein Geheimnis zu wörtlich zu nehmen und zu mechanisch anzugehen, während wir Orthodoxe es vorziehen, uns in Ehrfurcht zu nahen. Zweitens gibt es auch keinen Zweifel, daß die Vorstellung, daß die Gottesgebärs körperlich in den Himmel aufgenommen wurde, von der päpstlichen Mariologie falsch angewendet wurde, um die Idee eines soteriologischen "Parallelismus" zwischen der Jungfrau Maria und Christus zu unterstützen, die sich schließlich in der falschen Vorstellung niederschlägt, daß die Gottesmutter, wie unser Erlöser, ohne Sünde empfangen wurde (die Unbefleckte Empfängnis), daß sie in einer ähnlichen Weise wie Christus auferstand, und daß sie (wie es einige römisch-katholische Gläubige vorsichtig angedeutet haben) mit Christus eine Mit-Erlöserin ist.

Wir dürfen solche abstrusen Vorstellungen natürlich nicht unterstützen. Aber indem wir der päpstlichen Überinterpretation widersprechen, dürfen wir uns gleichzeitig den wahren Traditionen der Kirche gegenüber nicht respektlos zeigen.

Erzbischof Chrysostomos

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

13, 20–21 *Bei dem aber auf felsigen Boden gesät ist, das ist, der das Wort hört und es gleich mit Freuden aufnimmt; aber er hat keine Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so nimmt er gleich Ärgernis* (Vers 20–21). – In der Sprache Christi ist der Stein – ein Mensch, der sich für kurze Zeit an Seinem Wort begeistert, es jedoch nicht in die Tiefe seines Wesens einführt, in das Heiligtum seiner Seele, und es kann in ihm keine tiefen Wurzeln schlagen; und wenn er um des Wortes Christi willen verfolgt wird, nimmt er sogleich Anstoß an Christus und sagt sich sofort von Ihm los. Ein solches Christentum ist Christentum ohne Wurzeln. Kein Baum kann Früchte tragen, wenn ihm die Wurzel fehlt.

13, 22 *Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht* (Vers 22). – Unter Dornen werden hier die Sorgen dieser Welt verstanden, der Trug des Reichtums, der Genußsucht, des Sich-Auslebens, der Leidenschaft. All dies zerfrißt die Seele, lähmt, tötet ihre Kräfte, und sie gibt dem göttlichen Samen nichts. Die Sorge um diese Welt bringt keine Nahrung für das ewige Leben, und bleibt unfruchtbar. Die Dornen der Seele saugen die Seele aus, trinken ihre Kräfte, während dem Wort Christi nichts anderes verbleibt, als in diesem Dornengestrüpp zu ersticken und unfruchtbar zu bleiben. Der heilige Chrysostomus frohbotschaftet: "Denn wenn auch der Teufel es rauben will, es steht doch in unserer Macht, es uns nicht rauben zu lassen. Der Herr Christus sagte nicht: die Welt, sondern: *Die Sorge für die Welt*. Er sagte auch nicht der Reichtum, sondern: *Der Trug des Reichtums*. Schieben wir also die Schuld nicht auf die weltlichen Geschäfte, sondern auf unsere eigene verkehrte Gesinnung. Denn man kann auch reich sein, ohne sich täuschen zu lassen, und kann in dieser Welt leben, ohne von Sorgen erdrückt zu werden. Treffend sagte auch der Herr: *Die Täuschung des Reichtums*. Denn im Reichtum ist alles Täuschung; er ist nur ein Name, dem nichts Wirkliches zugrunde liegt. Auch die Lust, der Ruhm, der Schmuck und all diese Dinge sind ja nur Einbildung, nicht Wahrheit und Wirklichkeit".

13, 23 *Bei dem aber auf gutes Land gesät ist, das ist, der das Wort hört und versteht und dann auch Frucht bringt; und der eine trägt hundertfach, der andere sechzigfach, der dritte dreißigfach* (Vers 23). Gutes Land – das ist ein Mensch, der seine Seele mit dem Pflug des Glaubens und der Buße umgepflügt hat, aus ihr die Dornen der Leidenschaf-

ten und der Sorgen dieser Welt ausgejätet hat, und das Wort Christi in die Tiefe seiner Seele aufgenommen, entwickelt und aufgezogen hat. Gutes Land – das sind jene, die das Wort hören und es "in gutem und reinem Herzen bewahren", rein von Dornen und Leidenschaften und Genüssen, "in Geduld Frucht bringen" (Lk 8, 15), d.h. sich in den heiligen Tugenden üben.

Aber woher stammt der Unterschied in der Menge der Frucht? der Same ist ein und derselbe; der menschenliebende Herr ist Ein und Derselbe für alle und gegenüber allen, und über allen sät Er denselben Samen gottmenschlicher Wahrheiten aus. Aber die Erde ist nicht gleich: hier sind Steine, dort etwas Dornen, und an manchen Stellen gar nichts. Darin besteht auch der Unterschied in der Menge der Frucht. Doch welcher Art ist das Verhältnis zwischen Samen und Erde, zwischen dem Wort Christi und der menschlichen Seele? Der Same muß sich auflösen, vermengen, im Herzen sterben, denn wenn er nicht stirbt, nachdem er mit dem Herzen eins geworden ist, wird er Leben aus dem Herzen saugen; und allmählich wächst er und reift durch die christusähnlichen Tugenden und heiligen Mysterien, bis er schließlich heranreift und Frucht bringt. Ein Viertel des ausgesäten Samens ist erhalten, aber es hat nicht gleichmäßig Frucht gebracht, sondern auch hier besteht ein großer Unterschied. Aus dem Gleichnis ist klar, daß der Herr Christus Seine Lehre allen ohne Unterschied vorlegt: Armen und Reichen, Gelehrten wie Einfältigen, Guten und Bösen, und überhaupt allen Menschen, obwohl Er doch von vorneherein weiß, welche Frucht entsteht. Mit all diesem sagt der gütige Herr gleichsam dem Menschengeschlecht: Was hätte Ich als Gottmensch und Heiland für das Menschengeschlecht tun sollen, was Ich nicht getan hätte?

DAS GLEICHNIS VOM WEIZEN UND DER SPREU (13, 24–30)

Das Geheimnis von Gut und Böse übersteigt alle geistigen Kräfte des Menschen. Seine Erklärung liegt jenseits des Menschen, jenseits seines Geistes und Verstandes, sie fügt sich nicht dem Menschen oder der Menschheit. Es gehört zum Gottmenschen. Nur der Mensch gewordene Gott sagt dem Menschen dieses Geheimnis. Spricht: durch Seine Gottmenschliche Persönlichkeit, Seine Gottmenschliche Askese und Seine Gottmenschliche Lehre. Durch Seine Frohbotschaft von diesem Geheimnis antwortet Er auf die quälende Frage: woher stammt das Böse in der Welt. Er antwortet in erster Linie durch das Gleichnis vom Weizen und der Spreu.

13, 24 *Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte* (Vers

24). – Das Himmelreich – das ist der Herr Christus Selbst: Mensch geworden, hat Er das Himmelreich auf die Erde herabgebracht. Doch obwohl sie unter der Gewalt der Sünde und des Todes liegt, bleibt die Erde doch immer noch Gottes Schöpfung, Gottes Acker, Gottes Feld. Alles Gute auf der Welt ist vom Herrn Christus; Er hat die Welt mit unzähligen Gut übersät; die Welt gehört Ihm; und Er sät Sein gottmenschliches Gut auf der Erde wie auf *Seinem Acker* aus, auf *Seinem Feld*. Dieses Feld aber, dieser Acker – das sind zuvörderst die menschlichen Seelen, menschlichen Wesen. **13, 25** *Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon* (Vers 25). Der Feind Christi und Seiner Anhänger ist der Teufel. Wenn Menschen Christi Glaubens sich Nachlässigkeit, Trägheit, Unaufmerksamkeit erlauben, dann kommt der Teufel und sät in ihren Seelen Häresien, böse Gedanken, Versuchungen, seelenverderbende Vorstellungen: **13, 26** *Als nun die Saat wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut* (Vers 26). – Zunächst sind die Handlungen des Teufels unsichtbar, unmerkbar. Derart sind auch die unreinen Gedanken, und die Häresien, und jegliches Böse überhaupt. Deshalb ist ständige Wachsamkeit gegenüber dem furchtbaren Geheimnis von Gut und Böse in der Welt vonnöten. Wenn das Unkraut auftritt, d.h. eine Art des Bösen, **13, 27–28** *traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? (Vers 27). Woher stammt das Böse auf deinem Feld? Er aber sprach zu ihnen: der Feind des Menschen hat dies getan* (Vers 28), der Feind Gottes und des Menschen, Gottes, der Mensch wurde; der Feind des Menschen – das ist der Teufel; er säte das Böse auf der Erde, auf dem Acker Gottes; säte es auch im Menschen und über die ganze Schöpfung. *Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?* (Vers 28). – Die Knechte sind von Eifer erfüllt, aber nicht von Allwissen; sie dulden das Böse nicht, wollen es so schnell wie möglich aus der Welt schaffen, aus dem guten Weizen des Ackers Gottes. Aber der Herr sagte ihnen: *Nein! damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, wenn ihr das Unkraut ausjätet* (Vers 29).

13, 29 Damit sagt der Heiland gleichsam: Nein, nein! ihr kennt das wunderbare Geheimnis von Gut und Böse nicht; ihr wißt nicht, wie netzartig und eng ihre Wurzeln miteinander verwoben sind. Äußerlich ähnelt das Unkraut dem Weizen; darin liegt eben die Gefahr des Ausreißen des Unkrauts vor der Ernte. – Nach der Auslegung des heiligen Chrysostomus verbietet der Herr mit diesen Worten die Ermordung der Häretiker, untersagt Kriege, Blutvergießen und Totschlag. Er beläßt das Unkraut bis zur Ernte auch noch deshalb, weil er ihm Zeit geben will, um zu Weizen zu werden, d.h. er erschlägt die bösen Menschen nicht, sondern gibt ihnen Zeit, sich zu ändern und gut zu werden². *Laßt beides miteinander wach-*

sen bis zur Ernte (Vers 30), wenn der Weizen und das Unkraut reifen, denn dann wird es leichter sein, das eine vom anderen zu unterscheiden und zu trennen. Doch dazu sind die Leute nicht fähig; das ist den Engeln vorbehalten. *Und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut*. Warum zuerst das Unkraut? Um die Gefahr der Vermengung von Weizen und Unkraut zu vermeiden. *Und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne* (Vers 30), denn "Komplizen in derselben Sünde werden auch Komplizen in derselben Strafe sein"³. Und der Weise Herr vollendet das Gleichnis mit der Frohbotschaft: *Aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune* (Vers 30): in die Schatzkammer ewiger Güter, wo ewiges Leben in ewiger Seligkeit ist.

VOM SENFKORN (13, 31–32)

13, 32–32 Um das Geheimnis des Himmelreiches möglichst deutlich und natürlich zu erklären, vergleicht es der Herr Jesus Christus mit dem Geheimnis des Senfkorns. Der heilige Evangelist verkündet: *Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, so daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen* (13, 31–32). Seiner Natur nach ist das Himmelreich übernatürlich, aber nach seiner Entwicklung auf der Erde ist es natürlich. Das Übernatürliche wird natürlich; und das, was natürlich ist, entwickelt sich und wächst bis es selbst übernatürlich wird. Das Geheimnis des Himmelreiches ist riesig; um seinetwillen sammelt uns der Herr in ein winziges Senfkorn, das für uns natürlich ist. Doch wer kennt das Geheimnis des Senfkorns, obwohl es so klein ist? Dieses Korn bringt der Herr, sät es in die menschliche Seele, damit es dort stirbt, aufblüht, wächst und zu einem Baum mit vielen Zweigen heranreift. Das im Menschen ausgesäte übernatürliche Himmelreich entfaltet sich und reift in ihm. All das zeigt und beweist eines: daß der Mensch ein sehr natürlicher Boden ist, auf dem alles Übernatürliche, Himmlische, Ewige, Gottmenschliche reift. Das Gleichnis vom Senfkorn hat eine geheimnisvolle Verbindung zum Gleichnis vom Sämann und zum Gleichnis vom Weizen und der Spreu. Ergänzend erklären sie einander. Davon frohbotschaftet der heilige Chrysostomus: Mit dem Gleichnis über den Sämann und den Samen wurde gesagt, daß drei Teile des Gesäten umkommen, und nur ein Teil reift; durch das Gleichnis über den Weizen und die Spreu wird erklärt, daß auch diesem vierten Teil große Gefahr von dem Unkraut droht. Beim Hören dieses Gleichnisses hätten die Jünger in Kleinmut und Verzagttheit darüber fallen können,

² sermo 46, 1; S. 477

³ Zigaben, ad loc., col. 408 B

daß die Menge der Menschen, die gerettet werden können, nur so klein ist. Deshalb erzählt ihnen der Herr das Gleichnis über das Senfkorn: Obwohl es am Anfang das allerkleinste ist, wächst es heran, nachdem es gesät ist, und wird riesengroß. Ähnliches geschieht auch bei der Predigt des Evangeliums. Obwohl Seine Jünger die schwächsten und unwissendsten von allen waren, hatten sie ungeheure Kraft in sich verborgen, und breiteten die Predigt des Evangeliums in alle Welt aus und gründeten das Reich Gottes auf der Erde: die Kirche, die anfangs klein und unbedeutend war, wie ein Senfkorn, aber sich dann über den ganzen Erde ausbreitete⁴. Zgaben verkündet: Einige behaupten, daß man unter den Zweigen die gläubigen Menschen verstehen muß, in denen himmlische Vögel verweilen, d.h. Engel, ihre Beschützer. Andere dagegen sagen, daß man unter den Zweigen die Tugenden zu verstehen hat, und unter den Vögeln die Menschen, die über den irdischen Dingen schweben und sich mit den Flügeln des Geistes in die Höhen der Gotteserkenntnis aufschwingen und zum Himmel streben⁵.

VOM SAUERTEIG (13, 33)

13, 33 Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter einen halben Zentner Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war (Vers 33). Der Wirkung des Sauerteigs ähnelt die Wirkung der Lehre Christi: so wie der Sauerteig allmählich den Teig durchdringt, bis er sich seiner bemächtigt und er ganz gesäuert wird, so durchdringt auch die gottmenschliche Lehre des Heilands allmählich die menschliche Seele, den Körper und das Herz, bis sie auch das kleinste Teilchen seines Wesens beherrscht. Der Gottmensch Christus ist der gottmenschliche Sauerteig; Er ist als Sauerteig in die Welt gekommen, um die Welt mit Sich zu säuern, die gesamte Schöpfung mit Sich durch die vergottmenschlichten Gottessöhne zu durchdringen (vgl. Röm 8, 19–23). So sind auch die Apostel Sauerteig, der vom Herrn Jesus in die Menschheit geworfen wurde, um sie mit der gottmenschlichen Heilsökonomie zu durchsäuern, dem gottmenschlichen Evangelium des Heils. Der heilige Chrysostomus verkündet: "Da wendet mir nicht ein: Was sollen wir zwölf Leute vermögen, wenn wir unter eine solche Menschenmasse kommen? Gerade das läßt ja eure Macht nur um so heller erglänzen, daß ihr unter eine solche Menschenmasse kommt und doch nicht unterliegt. Wie also hier der Sauerteig den anderen Teig durchsäuert, wenn er in Verbindung gebracht wird mit dem Mehle, und nicht bloß in Verbindung gebracht, sondern mit ihm vermischt wird, denn es heißt ja nicht bloß: sie legt ihn hin, sondern: sie verbarg ihn –, so werdet auch

ihr eure Feinde überwinden, wenn ihr mit ihnen in Berührung und Verbindung tretet. Und wie der Sauerteig von der Masse des Teiges überschüttet wird, aber nicht verloren geht, sondern nach kurzer Zeit allem seine Eigenschaft mitteilt, gerade so wird es auch mit eurer Lehrverkündigung gehen. Seid also nicht in Furcht, weil ich euch viele Mühsale vorhergesagt habe; gerade dadurch werdet ihr in besonderem Glanze erstrahlen und alle überwinden"⁶. Nach dem seligen Augustinus und dem seligen Theophylakt bezeichnen drei Maße Mehl die drei wichtigsten Kräfte der menschlichen Persönlichkeit: Herz, Seele und Geist. Die Frau bedeutet die Seele, welche die Predigt in ihre drei Kräfte wirft, und sie wächst mit ihnen zusammen, säuert sie und heiligt sie bis zur letzten Möglichkeit und vergöttlicht sie.

Fortsetzung folgt

Erklärung

Nach wiederholten Anfragen sehen wir einen Klärungsbedarf und sind daher veranlaßt, zur Kenntnis zu geben, daß Herr Anastasij Drejkopf – vormalig Priester unserer Diözese – bereits im Februar 1995 vom geistlichen Dienst suspendiert und aufgrund der 55. und 31. Regel der Hll. Apostel unter Zelebrationsverbot gestellt wurde. Er mißachtete jedoch das Zelebrationsverbot wiederholt, und dies trotz einer Absprache mit seinem Diözesanbischof, der ihm die Möglichkeit einer Rückkehr in den geistlichen Dienst in Aussicht stellte. Auf der Grundlage der 36. Regel der Hll. Apostel, des 16. Kanons des I. Ökumenischen Konzils sowie der 28. Regel der Hll. Apostel und der 29. (38.) Regel des Konzils von Karthago ist er somit laisiert.

Es ist daher zu beachten, daß jegliche Amtshandlungen dieses laisierten Geistlichen null und nichtig sind.

Anmerkung: In der letzten Zeit wurde das Gerücht verbreitet, der ehemalige Priester A. Drejkopf sei in die Polnische Autokephale Kirche aufgenommen und zum „Erzpriester“ erhoben worden. Gültige Dokumente gibt es darüber nicht. Vielmehr antwortete das Oberhaupt der Polnischen Autokephalen Orthodoxen Kirche, Metropolit Savva von Warschau und ganz Polen, auf Anfrage mit dem Schreiben Nr. 390/99 vom 13. Juli 1999: „... ich möchte eindeutig feststellen, daß die Polnische Orthodoxe Kirche die kanonische Jurisdiktion einer anderen Kirche nicht verletzt und nicht verletzen will, erst recht nicht der Ihrigen, in der viele Kleriker der Polnischen Orthodoxen Kirche dienen“. Der Rang eines Erzpriesters konnte nicht verliehen werden: „In unserer Kirche wird dieser Rang durch das Konzil der Bischöfe bestimmt“. Für die Position der Polnischen Orthodoxen Kirche zum ehemaligen Priester Anastasij Drejkopf gilt laut Aussage ihres Oberhauptes die Bestimmung „keinerlei offizielle Kontakte“. Eine Kopie dieses Schreibens erging auch an S.E. Avel, Bischof von Lublin und Cholm, auf dessen Besuch in München in den Gerüchten über diesen angeblichen Vorgang Bezug genommen wird.

Die Diözesanverwaltung

⁴ sermo 46, 2; S. 478

⁵ ibid., ad loc.

⁶ hl. Chrysostomus ibid.

Aus dem dem Leben der Diözese

□ Am Montag, den 27. April/3. Mai, wohnte Erzbischof Mark in Begleitung von Igumen Agapit und Erzpriester Nikolaj Artemoff den Feierlichkeiten anlässlich der Weihe der

den Tagen, an denen wir dort keine Gottesdienste hatten, besuchte Vladyka nicht selten die serbischen Gottesdienste in Nürnberg, die damals in verschiedenen protestanti-



neuen Kirche der serbisch-orthodoxen Gemeinde in Nürnberg bei. Die erst unlängst von der serbischen Gemeinde erworbene und instandgesetzte Kirche in einem Vorort Nürnbergs ist den heiligen Erleuchtern der Slawen Kyrillos und Methodios geweiht. Die Weihe der Kirche am Vorabend vollzog Seine Eminenz, Metropolit Ioann von Zagreb und ganz Italien, zusammen mit dem zuständigen Ortsbischof, dem hochwürdigen Bischof Konstantin. Am Montag zelebrierte Metropolit Ioann das Dankesmoleben und begrüßte die Vertreter der Stadtverwaltung und der Nachbargemeinden, die das Entstehen der serbischen Gemeinde in dieser bayerischen Stadt ermöglichten. Erzbischof Mark unterstrich in seinem Begrüßungswort, daß die Orthodoxie in diesen Tagen in Bayern in eine neue Phase tritt, aus der des Flüchtlingsdaseins in den Zustand von verwurzelten Gemeinden mit ihren eigenen Kirchen übergeht, die den Keim der orthodoxen Kirche in Deutschland darstellen. In den 60er Jahren, als der jetzige Erzbischof Mark noch an dem Lehrstuhl für Slawistik der Universität Erlangen unterrichtete, zelebrierten die Serben manchmal dort in unserer Dreieinigkeitskirche. An

schen Kirchen gehalten wurden und ebendort hob er den Sohn des serbischen Priesters, welcher von dem in ganz Süddeutschland bekannten Begründer des serbischen Gemeindelebens in dieser Region, Erzpriester Alexij Todorovič, getauft wurde, aus dem Taufbecken. Erzbischof Mark beglückwünschte den derzeitigen Vorsteher der Gemeinde der Heiligen Kyrillos und Methodios, Erzpriester Dušan Kolundžić, zu dem großen Anlaß der Kirchweihe und wünschte ihm, daß sich seine Gläubigen um dieses neue Heiligtum zusammenscharen, es zu einer Feste und einem Bollwerk der Orthodoxie in dieser Gegend machen und ihre Gebete gegen jedes innere und äußere Unrecht zum Himmel emporsenden mögen. Die Waffe des Gebets ist stärker als jegliche Raketen, die jetzt auf das serbische Volk niedergehen, meinte Vladyka, womit er wie viele andere Anwesende auf die Kriegereignisse in Jugoslawien Bezug nahm. Er sagte, daß die Serben hier die Möglichkeit haben, sich frei zu versammeln und das eine was *nottut* in sich zu schaffen, das was keiner äußeren Zerstörung unterliegt. Ihre Gebete gereichen dem ganzen serbischen orthodoxen Volk zum Nutzen, das nicht erwarten



Nürnberg

Serbische Gemeinde Metropolit Jovan von Zagreb im Gespräch mit Erzbischof Mark
Links: Ansprache von Bischof Konstantin

kann, daß ihm der Frieden geschenkt wird, solange es sich nicht endgültig dazu bekennt, daß *Gott nicht in der Gewalt, sondern in der Wahrheit ist* und daß man folglich Ihn, den Einzigen, anbeten muß, nicht die weltlichen Machthaber oder das weltliche Wohlergehen. Der einzige wahre Reichtum ist unsere Gemeinschaft mit Gott.

□ Am Donnerstag, den 30. April/13. Mai, vollzog Erzbischof Mark anlässlich des öffentlichen Feiertages (das westliche Fest der Himmelfahrt) die Göttliche Liturgie in der Kirche der Heiligen Serafim von Sarov und Innokentij von Irkutsk in Bad Nauheim. Diese Kirche gehört der Bruder-

Bad Nauheim

Kirche der Heiligen Serafim von Sarov und Innokentij von Irkutsk





Bad Nauheim

Erster bischöflicher Gottesdienst nach langen Jahren in der restaurierten Kirche

schaft des Heiligen Vladimir und wurde in den letzten Jahren teilweise restauriert. Vladyka konzelebrierte der Vorsteher der Kirche, Erzpriester Dimitrij Ignatiew, sowie Igmnen Agapit und Priester Ioann Tschervinskij, der seit einem Monat diese Gemeinde versorgt. Außerdem zelebrierte Diakon Viktor Zozoulia aus Wiesbaden. Erzbischof Mark predigte über das Thema des Tagesevangeliums *Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden* (Jh. 9,39). Vladyka erläuterte, daß nicht Gott es ist, der den Menschen sehend oder blind macht, sondern der Mensch selbst derart wird, wenn ihm die notwendige Verbindung zu Gott fehlt, und daß dieser Zustand des Menschen durch die Erscheinung Gottes in unserer Welt entlarvt wird. Nach der Liturgie bereiteten die Gemeindeglieder ein Mittagessen im Garten der Kirche. Auf dem Rückweg fuhren Vladyka und Vater Agapit über Darmstadt, um unsere dortige Kirche zu besuchen.

☐ Am Freitag, den 1./14. Mai, flog Erzbischof Mark von München aus nach Kopenhagen. Auf dem Flug-

platz wurde er von Priester Sergij Plechov, der als Vorsteher der Kirche des Heiligen Alexander Nevskij in dieser Stadt fungiert, und seiner Gattin empfangen. In der Kirche begrüßte Vladyka die Kirchenälteste Larissa Jurjevna Gejel-Hansen und einige Gemeindeglieder. Am Abend traf Vladyka im Haus einer Familie von aktiven Mitgliedern der Kopenhagener Gemeinde mit Gläubigen dieser Gemeinde zusammen und sprach mit ihnen über verschiedene Themen. Am Samstag, den 2./15. Mai, war zu Mittag die jährliche Allgemeine Gemeindeversammlung anberaumt. Da Vater Sergij Plechov erst in der Großen Fastenzeit dieses Jahres nach Kopenhagen gekommen war, führte der Bischof selbst den Vorsitz bei der Jahresversammlung und gab einen kurzen Bericht über das Leben der Gemeinde des hl. Alexander Nevskij seit der letzten ordentlichen Gemeindeversammlung. Der neue Priester, Vater Sergij Plechov, ist noch nicht lange genug in Kopenhagen anwesend, um den Rechenschaftsbericht geben zu können. Nach den Berichten der Kirchenältesten, des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfungskommission schritt man zur Wahl

der Amtsträger der Gemeinde. Als Kirchenälteste wurde Olga Zorina gewählt, als Schatzmeister Michail Beljaev, als Mitglieder des Gemeinderates Pavel Sebbelov, Lars Michaelsen und Jelena Barfud.

Am Samstag Abend war Vladyka bei der Nachtwache zugegen, die Vater Sergij zusammen mit dem Diakon Nikolai Wolper aus Hamburg zelebrierte. Am 3./16. Mai, dem Sonntag des Blinden, feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit Vater Sergij Plechov und Diakon Nikolai Wolper. Nach der Liturgie fand ein geselliges Beisammensein mit allen Gemeindegliedern in den Räumen unter der Kirche statt. Am Abend war Vladyka bei der bisherigen Kirchenältesten Larissa Jurjevna Gejel-Hansen zusammen mit Vater Sergij und seiner Matuška und anderen Gästen eingeladen. Am Montag, den 4./17. Mai, kehrte Erzbischof Mark nach München zurück.

☐ Am 5./18. und 6./19. Mai stand Erzbischof Mark dem festlichen Gottesdienst anlässlich des Patronatsfestes im Kloster des hl. Hiob von Počaev vor. Zur sechsten Stunde dieses Festtages weihte Vladyka den Bruder des Klosters, Mönch Filaret, zum Hypodiakon. Vater Filaret führt schon viele Jahre als Kirchen-

leser den Gesang und die Lesungen bei den klösterlichen Gottesdiensten und unterrichtet interessierte Laien und zuweilen zukünftige Geistliche in Kirchengesang und Lesung. Bei der Liturgie konzelebrierten Vladyka Priestermonch Avraamij, Priester Georg Seide und Mönchsdiakon Evfimij.



Obermenzing
Weihe des Mönches Filaret zum Hypodiakon

□ Zur Himmelfahrt des Herrn vollzog Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Münchener Kathedrale. Ihm konzelebrierten Erzpriester Nikolaj Artemoff, Priester Georg Seide und Mönchsdiakon Evfimij.

□ Am Freitag und Samstag, den 8./21. und 9./22. Mai, dem Tag der Überführung der Reliquien des Heiligen Nikolaus aus Myra in Lykien nach Bari, zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedrale anlässlich des Patronatsfestes des dem Neumärtyrer Nikolaus geweihten Seitenaltars. Ihm konzelebrierten Igumen Agapit, Erzpriester Nikolaj Artemoff, Priester Georg Seide und Diakon André Sikojev. Nach Beendigung der Göttlichen Liturgie und



Prozession um die Kirche und der auf sie folgenden Trapeza, die von der Schwesternschaft der Kathedrale bereitet wurde, flog Erzbischof Mark nach Berlin. Hier vollzog er die Vigil und die Göttliche Liturgie am 6. Sonntag nach Ostern, dem Gedenken der Heiligen Väter des Ersten Ökumenischen Konzils. Nach der Liturgie unterhielt sich Vladyka wie gewöhnlich mit Gemeindegliedern.

□ Am Montag, den 11./24. Mai, leitete Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kirche der Hl. Märtyrerin Katharina auf dem Rothenberg



München
Patronatsfest in der Kapelle des hl. Nikolaus 8./21. Mai
oben: Die Vorsteherin der Schwesternschaft gratuliert Valer Nikolaj zum Namenstag



Rotenberg
Totengedenken wie alljährlich vor dem Pfingstfest

bei Stuttgart. Um 9.30 Uhr war der Empfang des Hierarchen angesetzt. Zwei Chöre, ein gemischter Gemeindechor und der angereiste Männerchor des Hl. Nikita von Novgorod, sangen während des Empfangs und der Einkleidung des Bischofs in der Mitte der Kirche. Die Altardiener aus München und aus Frankfurt legten Vladyka die liturgischen Gewänder an. Es konzelebrierten Erzpriester Nikolaj Artemoff und die Priester Sergij Manoschkin, Ioann Tscherswinski, Ewgenij Skopinzew, Ilya Limberger und Johannes Kaßberger, sowie Erzdiakon Georg Kobro. Nach Beendigung der Liturgie wurde in der Krypta der Kirche traditionsgemäß eine Panichida für die hier ruhende Württembergische Königin und Großfürstin Jekaterina Pavlovna zelebriert. Die Geistlichen und Gemeindeglieder, von denen viele aus anderen Städten angereist kamen, hatten danach die Möglichkeit, sich beim Mittagessen in einem nahegelegenen Dorf miteinander zu unterhalten.





Erlangen
Patronatsfest
in Erlangen.
Bischöflicher Gottes-
dienst am Tag des Hei-
ligen Geistes. Die Ge-
meinde nach dem
Fest. Rechts vom Erz-
bischof – Priester Ev-
genij Skopinzev



❑ Nach den Gottesdiensten auf dem Rotenberg begann in München in der Kathedrale am folgenden Tag das Seminar "Begegnung mit der Orthodoxie".

❑ Zum Heiligen Pfingstfest zelebrierte Erzbischof Mark alle Gottesdienste in der Kathedrale der

nicht mehr anwesend, weil er in der Kirche des Hl. Nikolaus in Ingolstadt zelebrieren mußte. Zum Samstag des Totengedenkens zelebrierte Vater Nikolaj Artemoff in Augsburg und abends am Tag der Heiligen Dreieinigkeit in Landshut. Am zweiten Pfingsttag, dem Tag des Heiligen Geistes, fuhr Erzbischof Mark nach Erlangen, um dort das Patronatsfest in der Kirche der Heiligen Dreieinigkeit zu begehen. Aus München fuhren Priester Stefan Urbano-

wicz und Mönchsdiakon Evfimij mit ihm. In Erlangen wurde Seine Eminenz von dem Vorsteher der Kirche, Vater Ewgenij Skopinzev, erwartet, der dort bereits am Tag zuvor, am eigentlichen Pfingstfest zelebrierte, sowie von Priester Ioann Tscherswinski aus Bad Kissingen. Vladyka ging in seiner Predigt auf die Worte der Apostellesung *Wandelt wie die Kinder des Lichtes... und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn* (Eph. 5,8-10) ein, wobei er betonte, daß das Herz tatsächlich vor Glauben brennen muß. Nach der Liturgie versammelte sich die Gemeinde zum Mittagessen, das traditionsgemäß im Garten vor der Kirche veranstaltet wurde.

❑ Am Donnerstag, den 21. Mai/3. Juni, fuhr ein Bus mit Pilgern aus München in die österreichische Stadt Lienz. An diesem Ort wurden am 1. Juni 1945 Tausende von Kosaken, die in den Reihen der deut-



Lienz
Totengedenken an der Stelle der Auslieferung der Kosaken



München-Obermenzing
Das Seminar "Begegnung" zu Besuch im Kloster

Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl. Nikolaus in München. Zur Nachtwache konzelebrierten ihm Erzpriester Nikolaj Artemoff und Priester Georg Seide, zusammen mit Erzdiakon Georg Kobro und den Diakonen André Sikojew und Viktor Tschernikow. Bei der Liturgie war Vater Georg Seide





Lienz

Auf dem Friedhof – Erzpriester Prodrum Makk und Priestermonch Avraamij mit Mönchsdiakon Evfimij

schen Armee gegen die Sowjettruppen gekämpft hatten, von der britischen Militärregierung den Sowjets zur Erschießung oder Einsperrung in Konzentrationslager ausgeliefert. Viele kamen um bei dem Versuch zu fliehen, andere ertranken zusammen mit Frauen und Säuglingen in den Wassern der hier vorbeifließenden Drau.

Erzbischof Mark vollzog an diesem Tag auf Bitte Seiner Eminenz, des Erzbischofs Serafim von Brüssel und West-Europa, die göttliche Liturgie in der Kirche des Hl. Antonius im Zentrum von Lienz. Ihm konzelebrierten Erzpriester Prodrum Mack aus Linz und Vasilij Fontschenkow aus Salzburg, Nikolaj Artemoff aus München, Priestermonch Avraamij (Neyman) aus dem Kloster des Hl. Hiob von Počaevo und Priester Ioann Tschervinskij aus Bad Kissingen. Mönchsdiakon Evfimij diente als Diakon. Vladyka predigte über das Thema des Hirtendienstes und gründete seine Worte auf das Festevangelium zum Tag der Hll. Apostelglichen Konstantin und Helena *Ich bin der gute Hirte...* (Jh. 10,14). Er unterstrich, daß die Qualitäten eines Hirten nach dem Vorbild des Kaisers Konstantin auch von den Politikern gefordert werden. Politiker jedoch, die sich nicht scheuen, Tausende von unschuldigen Leuten dem Tode preiszugeben, wie es 1945 geschah,



oder wie sie auch heute noch Menschen während des Balkankrieges in den Tod schicken, können sich nicht für Nachfolger solch hoher Ideale halten. Man darf sie aber nicht nur persönlich bezichtigen, weil sie ja nur natürliche Sprößlinge jener Gesellschaft sind, von der sie geprägt wurden. (Predigt Vladykas siehe S.)

Nach der Göttlichen Liturgie begaben sich die Pilger aus München, Salzburg, Lienz, Hannover, Köln und anderen Städten zu dem Friedhof neben der Drau, wo die Überreste von vielen namenlosen Kosaken be-

graben sind, und hielten dort eine Panichida ab. Danach speisten fast alle zusammen in der Stadt in einem Restaurant zu Mittag und machten sich auf den Rückweg. Die Pilger aus München kehrten um 9 Uhr abends nach Hause zurück, während einige mit Erzpriester Nikolaj Artemoff noch das Dorf Timau in Norditalien an der Grenze zu Österreich besuchten. Dort zogen Anfang Mai 1945 etwa 70.000 Kosaken mit Frauen und Kindern durch, die sich zu ihrem letzten Weg über einen gefährlichen Paß (das Wetter in den Bergen war noch winterlich) anschickten. Einer der Dorfbewohner erinnert sich noch an seine damalige Begegnung mit dem Ataman Pjotr Krasnov und erzählte die Geschichte über den Bau einer prächtigen Kirche (die dritte und größte im Dorf, in dem jetzt insgesamt nur 500 Menschen wohnen). Die Kosaken hinterließen den Bewohnern ihre ganze Kasse und trugen ihnen auf, falls sie nicht zurückkehren sollten, eine Kirche zu bauen und zur Mutter Gottes für sie zu beten. Die Dorfbewohner taten dies auch in den Jahren des Hungers und der Arbeitslosigkeit nach dem Krieg, wodurch Timau gerettet wurde. So erinnert man sich dort in Dankbarkeit der Kosaken, bedauert ihr tragisches Schicksal und frohlockt über ihren lebendigen Glauben an Gott.

Bad Homburg

Patronatsfest in der Allerheiligen-Kirche





Am Samstag, den 23. Mai/5. Juni, war Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Evfimij in Bad Homburg und zelebrierte dort die Nachtwache und am folgenden Tag die Göttliche Liturgie in der Kirche Allerheiligen. Ihm konzelebrierte der Vorsteher

zu tragen. Wenn der Herr spricht *Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht wert* (Mt. 10,37), so haben wir, die wir Seiner würdig sein wollen, hier einen direkten Hinweis auf den Weg der Entsagung von weltlichen Verhaftungen.



Die Heiligen besiegten Königreiche, aber wurden verfolgt und verachtet. Das ist kein Widerspruch, sondern die Einheit des christlichen Weges. *Heilige haben ihre Toten durch Auferstehung wiederbekommen* (Hebr. 11,35). So auferweckt der Herr auch uns, wenn wir Ihm und Seinen Heiligen nachfolgen. Auf diesem Weg darf man sich nicht durch Widernisse schrecken lassen, denn durch Niedergeschlagensein in Leiden geht der Mensch der Kraft des Herrn verlustig und fügt sich selbst Schaden zu, was die Widersacher stärker als ihn selbst macht.

Nach Ende der Liturgie wurde ein Moleben an Alle Heiligen mit einer Prozession und danach der Gepflogenheit folgend ein Mittagstisch neben dem Hause des Vorstehers in Zelten veranstaltet. Am Abend feierte Erzbischof Mark das Abend- und Morgenamt vor dem Fest der dritten Auffindung des ehrwürdigen Hauptes des Heiligen Johannes des Täufers in der Kirche der Hl. Elisabeth in Wiesbaden. Am folgenden Tag fand hier eine Sitzung des Diözesanrates statt. Von Wiesbaden fuhr Vladyka in Begleitung von Erzpr. Nikolaj Artemoff und Mönchsdiakon Evfimij zum Kloster der Gottesmutter von Lesna in Provemont in Frankreich. Angesichts der ersten Krankheit der früheren Äbtissin Afanasia wollte Erzbischof Mark, der langjährige geistliche

Provemont
Äbtissin Makrina und Nonne Evfrosinija

der Kirche, Erzpriester Dimitrij Ignatiew. In der Predigt anlässlich des Patronatsfestes, das viele Gläubige aus Frankfurt und anderen Städten anzog, wies Vladyka auf die Vielseitigkeit der Askesewege der Heiligen hin. Darin tut sich jedem Christen die Möglichkeit auf, den passenden Weg für sich zu finden und sich nicht durch Anfechtungen und Bitternisse aus der Ruhe bringen zu lassen. Jeden beliebigen Kummer, der uns ereilt, sollten wir als Anlaß betrachten, uns von Sünden zu reinigen. Die Kraft Christi ist mit uns, solange wir bereit sind, unser Kreuz





Provemont

Erzbischof Seraphim mit Erzbischof Mark und Mönchsdiakon Evfimij vor dem Hauptgebäude des Frauenklosters

Vater von Matuska, und Vater Nikolaj sie noch einmal besuchen. Am Dienstag, 26. Mai/8. Juni, war Erzbischof Mark in dem Kloster Lesna bei dem Morgengottesdienst anwesend und dann besuchte er die kranke Igumenja Afanasia. Nach dem Besuch bei ihr traf Vladyka Erzbischof Serafim und berichtete

ihm über den Gottesdienst in Lienz und erörterte verschiedene Fragen des kirchlichen Lebens, insbesondere mit der Betreuung unserer Gemeinden in Österreich verbundene Probleme. Nach dem Mittagessen führte Erzbischof Mark auf Bitte der Vorsteherin des Klosters Lesna ein Gespräch mit den Nonnen über Themen des geistlichen und monastischen Lebens, antwortete auf Fragen von einzelnen Nonnen und Novizinnen und ging dann noch einmal zu Matuska Afanasia. Am

Abend waren Vladyka und seine Begleitung zur Vigil anwesend und nach dem Abendessen noch zum Spätabendamt. Am Mittwoch früh machten sie sich nach dem Mitternachtsgottesdienst und der Lesung des Akathistos an die Allerheiligste Gottesgebärerin auf den Rückweg nach Deutschland.

□ Vom 14. bis 25. Juni war Erzbischof Mark mit einer Gruppe von 37 Pilgern im Heiligen Land (Siehe S.). Am Sonntag, 7./20. Juni, legte Erzbischof Mark bei dem kleinen Einzug während der Göttlichen Liturgie in der Kirche der Himmelfahrt des Herrn auf dem Ölberg dem Priester Sergij Manoschkin das goldenen Kreuz an. Diese Auszeichnung (das Recht zum Tragen des goldenen Kreuzes) wurde auf Antrag von Erzbischof Mark vom Bischofssynod bei der Sitzung vom 15./28. April beschlossen. In seinem Wort nach Beendigung der Liturgie bezeugte Vladyka Vater Sergij seine tiefe

Jerusalem

Vater Sergij Manoschkin wurde mit dem Recht zum Tragen des Goldkreuzes ausgezeichnet



Dankbarkeit für seinen opferreichen Dienst an der Kirche. Er unterstrich, daß Vater Sergij in einem weltlichen Beruf arbeitet und seine Freizeit für die Abhaltung der Gottesdienste in

Darmstadt

Feierlicher Gottesdienst am Tag der Ermordung der Zarenfamilie 4./17. Juli



Mannheim und zuweilen auf Geheiß des Hierarchen oder auf Bitte von Gemeindegliedern auch in Saarbrücken oder an anderen Orten einsetzt.

☐ Am 3./16. und 4./17. Juli wurden die bischöflichen Gottesdienste zum Tag der kaiserlichen Märtyrer in der von dem Zaren-Märtyrer Nikolaj errichteten Kirche der Hl. Maria Magdalena in Darmstadt vollzogen. Erzbischof Mark konzelebrierte Igumen Agapit, die Priester Slawomir Iwaniuk, Ioann Grintschuk und Peter Sturm, sowie Diakon Viktor Zozoula. Am Samstag Abend, dem 4./17. Juli, war der Bischof bei der Nachtwache in der Kathedrale

der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München. An diesem Tag wurde zum ersten Mal der neue Gottesdienst an die heilige und ehrw. Neumärtyrerin Elizaveta gesungen, der in dem Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München verfaßt und gedruckt wurde. Am Sonntag, den 5./18. Juli, vollführte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit Igumen Agapit, Erzpr. Nikolaj Artemoff, Priester Peter Sturm, Protodiakon Georg Kobro und Diakon Viktor Tschernikow. Nach der Liturgie begaben sich die Geistlichen und eine Menge von Gläubigen direkt aus der Kirche zum Grab von Alexander Schmorell, das sich nur 300 m von der Kirche

entfernt auf dem örtlichen Friedhof befindet. Alexander Schmorell war ein Glied unserer Gemeinde. In seinen Studienjahren an der Münchener Universität gründete er zusammen mit anderen Studenten einen Bund zum Widerstand gegen das Hitler-Regime, der in die Geschichte unter der Bezeichnung "Weiße Rose" einging. Wegen der Verbreitung anti-hitlerischer Literatur und Flugblätter mit Aufrufen zum Sturz dieser christusfeindlichen Macht wurde Alexander Schmorell am 13. Juli 1943 durch die Guillotine in dem Gefängnis Stadelheim, das sich unweit unserer heutigen Kathedrale befindet, hingerichtet. Vor der Hinrichtung reichte ihm Archimand-



München

Totengedenken am Grabe des Neumärtyrers Alexander Schmorell – Mitglied der Weißen Rose, Gemeindemitglied unserer Münchener Gemeinde.

Dr. Erich Schmorell streut Erde aus der Heimatstadt seines Bruders Orenburg auf das Grab

rit Alexandr (Lovčij), der spätere Erzbischof von Berlin und Deutschland, die Kommunion und übergab ihm von den Machthabern den Vorschlag über die Möglichkeit der Begnadigung bei einer gebührenden Reue. Aber Alexander Schmorell lehnte ihn ab. Der Bruder Alexanders, Dr. Erich Schmorell, besuchte in diesem Jahr die Stadt Orenburg



auf Einladung der Stadtverwaltung, wo er den Ort der Kindheit seines Bruders und seiner Eltern aufsuchte und von dort Erde mitbrachte. Nach Ende der Panichida, die am Grab des Märtyrers Alexanders vollzogen wurde, streute Erzbischof Mark diese Erde auf das Grab. Nach der





Wir müssen deshalb immer wieder die deutsche Regierung aufrufen, der Kirche ihr Vermögen zu erhalten und nicht dem politischen Druck nachzugeben.



Наталия Введенская.

München

Alexander Schmorell und seine russische Mutter, Natalija Vvedenskaja. Foto aus einem Institutpaß.

Panichida kehrten viele in die Kirche zurück und unterhielten sich beim Mittagessen, während dessen der Bruder von Alexander Schmorell über seine Eindrücke von der Reise nach Orenburg erzählte. Unter anderem erinnerte er sich, daß dort noch die Bierbrauerei seines Großvaters steht, während die Kirchen zerstört sind, in denen sein Vater heiratete und Alexander getauft wurde, ebenso wie der Friedhof, wo die russische Mutter Alexanders, Natalja Vvedenskaja begraben wurde. In diesem Zusammenhang bemerkte Vladyka Mark, daß wir so oft von der Zerstörung von Kirchen in Rußland hören, und uns das nahe berührt, wenn es unmittelbar mit dem Schicksal des einen oder an-

deren von uns verbunden ist. Umso bedauerlicher ist es, sagte er, daß der Staat, der im Laufe von 70 Jahren Kirchen und Heiligtümer, die Schätze der russischen geistigen und kirchlichen Geschichte vernichtete und der auch jetzt nur in seltensten Fällen der Kirche eine gewisse Hilfe bei der Wiedererrichtung einiger zerstörter Kirchen erweist, heutzutage von der deutschen Regierung die Übergabe unserer alten Kirchen fordert, deren Erbe wir aus vergangenen Jahrhunderten in Deutschland antraten. Unsere Diözese bewahrte sie gerade in der Eigenschaft von geistlichen Sammelpunkten, die für den Neubau einer großen Zahl von Kirchen im Laufe dieses Jahrhunderts Anlaß gaben.

□ Am Dienstag, den 7./10. Juli, fuhr Erzbischof Mark in Begleitung von Priestermonch Avraamij und Mönchsdiakon Evfimij nach Hamburg, um dort die Gottesdienste anlässlich des Patroziniums in der Kirche des Heiligen Prokopios von Lübeck, Narr in Christo und Wundertäter von Ustjug, zu leiten. Die Nachtwache begannen Priestermonch Avraamij und Mönchsdiakon Evfimij mit Diakon Nikolai Wolper. Zur



Litija vor der Kirche trat Erzbischof Mark heraus zusammen mit Erzpriester Ambrosius Backhaus, Erzpriester Vladimir Klippenstein, der aus Berlin angereist war, Priestermonch Avraamij und dem Vorsteher der Hamburger Prokopios Kirche, Priester Josef Wowniuk; ebenso Mönchsdiakon Evfimij und Diakon Nikolai. Auch zum Polyeleion und der Evangeliumslesung traten alle Priester heraus, und in derselben Weise beendeten sie den Gottesdienst mit der großen Doxologie. Am Morgen des Patronatsfestes vollzog Vater Vladimir die kleine



Hamburg

Patronatsfest am Tag des heiligen Prokop von Lübeck und Ustjug

Oben: Erzbischof Mark mit Erzpriester Ambrosius Backhaus, Priester Josif Wowniuk und Priestermonch Avraamij

Unten: der mit dem Recht zum Tragen des Goldkreuzes ausgezeichnete Vater Josif bei der Prozession um die Kirche nach der Liturgie

Wasserweihe, während Priestermonch Avraamij sich der Proskomdie widmete und Vater Josef Beichten abnahm. Um 9.30 Uhr war der Empfang des Hierarchen und bald danach begann die Göttliche Liturgie, die in derselben Zusammensetzung wie die Nachtwache gefeiert wurde. Zum kleinen Einzug führte Mönchsdiakon Evfimij Vater Josef zum Altar, wo dieser sich vor dem Altar verneigte und dann machte er drei Verbeugungen während er zur Kathedra schritt. Vladyka Mark legte ihm das goldene Brustkreuz an und sang das Axios, welches die Geistlichen und schließlich der Chor wiederholten. In seiner Predigt erläuterte Vladyka das Narrentum des hl. Proko-

prios als Opfergang der Liebe. Der Narr in Christo bietet sich als des Allerkostbarsten beraubt der Welt dar, auf das wir immer geneigt sind, uns Großes einzubilden, nämlich den menschlichen Verstand. Dadurch zieht er Schimpf, Vorwürfe, Spott, Hohn und Erniedrigung auf sich. In sich selbst aber entwickelt er gleichzeitig Widerstand gegen die dämonische Eingebung, auf Gleiches mit Gleichem heimzuzahlen und dadurch das Gebot der Liebe zu verletzen. So beschämt er die Dämonen und ihre Ränke und gleichzeitig gibt er den Leuten, die ihn achten oder wenigstens nicht tadeln, die Anregung in sich selbst ebenfalls das Handeln nach dem Gebot der Liebe zu vermehren.

Nach der Liturgie wurde eine Prozession mit der Lesung des Evangeliums an den vier Seiten der Kirche und der Besprengung mit Weihwasser vollzogen. Trotz des Werktages und der Ferien versammelten sich viele Gemeindeglieder – eine Freude war es zu sehen, wie viele die heilige Kommunion empfangen. Nach Beendigung des Gottesdienstes bereitete die Gemeinde ein Mittagessen in dem Speisesaal und Vladyka sprach einige Worte über die Auszeichnung Vater Josefs, die vom Bischofssynod beschlossen worden war, und erwähnte auch die Ernennung von Vater Stefan Urbanowicz für die Gemeinden Norddeutschlands. Dadurch wird Vater Josef von einigen Verpflichtungen entlastet, die er neben seiner Betreuung der Hamburger Gemeinde trug, und kann jetzt seiner Basisgemeinde mehr Zeit und Energie widmen. Erzbischof Mark begrüßte auch Erzpriester Vladimir Klippenstein als den neuen Berliner Geistlichen. Vater Amvrosij hielt ebenfalls eine Begrüßungsansprache. Er äußerte einige Gedanken über die Bedeutung des geistigen Opferweges des Heiligen Prokopios und erklärte, wie es möglich ist, den Sinn seiner Askese in unser Leben einzubringen.



wurde der Chor durch Knaben- und Frauenstimmen erweitert. Die Kirche war übervoll von Zuhörern, sowohl unsere Gemeindeglieder als auch eine große Zahl interessierter Deutscher. Zu dem Konzert waren auch beide Priester der serbisch-orthodoxen Gemeinde in München mit einer Reihe von Gläubigen gekommen. Zum zweiten Teil der Vorführung, die aus Volksliedern bestand, begaben sich alle Anwesenden angesichts des herrlichen Som-

München

Auftritt des Chors der Chor-Akademie aus Moskau
der geistliche Teil des Konzerts in der Kirche,
der weltliche Teil im Freien



Am Samstag, 11./24. Juli, flog Erzbischof Mark nach Berlin, um dort zusammen mit Vater Vladimir Klippenstein die Nachtwache in unserer Gemeinde der Maria-Schutz-Kirche zu begehen. Am Sonntag, 12./25. Juli, feierte Vladyka ebendort die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit Vater Vladimir. Nach dem Gottesdienst widmete sich Erzbischof Mark den Gemeindegliedern, erzählte über die unlängst stattgefundenen Pilgerfahrt ins Heilige Land, erläuterte verschiedene Fragen über das Leben unserer Kirche und antwortete auf Fragen über die Grundlagen kirchlicher Fröm-

tigkeit und über das geistliche Leben.

Nach solch einem lebendigen Gedankenaustausch flog der Erzbischof in den späten Nachmittagsstunden zurück nach München, um am Abend bei dem Auftritt des Chores der Moskauer Akademie für Chorgesang in unserer Kathedrale anwesend zu sein. Vor dem Beginn der Vorstellung begrüßte Erzbischof Mark den ehemaligen Kultusminister Bayerns, den wohlbekannten und angesehenen Professor Hans Maier, ebenso wie Dr. Erich Schmorell. Zuerst sang ein Männerchor kirchliche Gesänge, dann

merwetters mit Stühlen und Bänken ins Freie auf den Rasen hinter die Kirche. Hier zeigte der stürmische Beifall, wie sehr die Sänger die Erwartung der Zuhörer erfüllten. Auf Anregung von Vater Nikolaj Artemoff, der die einführenden Worte sprach und dabei die Gesänge erklärte, bewirteten die Münchener Gemeindeglieder alle Sänger, die dann auf die deutschen Familien verteilt wurden. Am frühen Morgen des folgenden Tages bot Matuška Artemova und ihre Töchter den Chorsängern ein Frühstück an und verabschiedete die Gäste vor ihrer Rückreise nach Rußland.

Predigt von Erzbischof Mark am Tag des tragischen Todes der Kosaken in Lienz.

21. Mai/ 3. Juni. Hl. Apostelgleicher Konstantin und seine Mutter Helena

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich bin der Hirte, – spricht der Herr zu Seinen Jüngern. *Ich bin der gute Hirte...* (Jo. 10, 11). Der Herr erläutert, wodurch sich ein wahrer Hirte auszeichnet: die Schafe kennen Seine Stimme und hören auf Ihn. So vernahm der heilige Kaiser Konstantin, dessen Gedächtnis wir heute feiern, die Stimme des Herrn, nahm Seine Lehre an, begann ein christliches Leben zu führen, und wurde selbst zu einem wahren Hirten seiner Herde: obwohl weltlicher Kaiser, wurde er gleichzeitig auch zum geistlichen Führer, und Vorbild für die gläubige Herde seiner Zeit.

Nun reicht es aber nicht aus, daß die Schafe die Stimme des Hirten kennen und auf die hören. Der Herr bewahrt sie vor jeglichem Übel dadurch, daß sie keine *fremde Stimme* (Jo. 10, 5) kennen und erhören. Für uns, liebe Brüder und Schwestern, ist es nicht ausreichend, daß wir die Worte des Herrn hören. Wir müssen nicht hören, weghören, aktiv unsere Ohren verschließen, wenn die Stimme eines fremden, die Stimme eines Möchtegern-Hirten an unser Ohr dringt, von denen uns in unserer Zeit so viele begegnen.

Schon zum Zeitpunkt der Fleischwerdung des Wortes Gottes auf der Erde erschien sofort auch Herodes, der sich gegenüber Gehorsam forderte. Doch fromme Menschen wußten, daß dies eine fremde Stimme war, und unterwarfen sich deshalb nicht seinem Willen. In der Mitte unseres Jahrhunderts, liebe Brüder und Schwestern, sehen wir neue Herodesse, die an dieser Stelle hier tausende und abertausende Menschen – zweifellos sündige, aber unschuldige Menschen – einem schrecklichen Tod auslieferten. Dasselbe geschieht auch heute wieder, wo das unschuldige serbische orthodoxe Volk unter den jetzigen Herodesen leidet.

Der Herr nimmt diese lebendigen Opfer an, lebendige Tempel Gottes, die Ihm dargebracht werden, da sie Seine Stimme hören und sich nicht gewaltsam widersetzen, sondern den von Ihm Selbst vorgezeichneten Weg beschreiten. Der Herr Selbst konnte nur deshalb mit einer Stimme sprechen, auf welche die Schafe des Wortes hören, weil Er Selbst nicht nur Hirte war, sondern gleichzeitig auch Schaf – das makellose Lamm, das man Gott für die Sünden der Welt darbringt. Er Selbst, der Hirte, brachte Sich als Lamm dar, als lebendiges Opfer auf dem Opfertisch Gottes, um uns, liebe Brüder und Schwestern, von der Sünde und ihren Folgen zu befreien. Und wir müssen unsere geistigen Ohren lehren, auf die Stimme zu hören – nicht nur die Stimme dessen, der in der Wüste ruft, sondern auf die Stimme des Guten Hirten Selbst, Der unsere Rettung wünscht.

Wir sehen die Gesetzlosigkeit, die in dieser Welt herrscht, die hier 1945 stattfand, und die jetzt, in unseren Tagen auf dem Kosovo und in Serbien um sich greift. Nicht wir sind dazu berufen, jene unglücklichen Menschen zu richten, die längst vom Glauben an Christus abgerückt und ihres menschlichen Antlitzes verlustig gegangen sind, die solches Übel über diese Welt bringen. Uns ist es gegeben – nicht solche Menschen in uns und um uns selbst heranzubilden. Macht sich denn die Heuchelei etwa nicht auch in uns breit? Und das nicht nur einmal, im Jahre 1945, sondern jeden Tag und jede Stunde unseres Lebens? Und was tun wir dafür, um uns selbst von der Heuchelei zu befreien, von jeglichem Übel, das in unserem täglichen Leben geschieht und an dem wir teilhaben – bewußt oder unreflektiert? Wir wissen wohl, daß 1945 hier einzelne englische Soldaten und sogar ganze Einheiten den Gehorsam gegenüber dem gesetzlosen Befehl verweigerten. Aber eben nicht alle! Andere übernahmen die Aufgabe, andere vollbrachten dieses Verbrechen. Aber begehen wir etwa nicht tagtäglich ähnliche Verbrechen – wenn wir unsere Zeit verträdeln, anstatt uns Gott zuzuwenden, wenn wir unseren Schöpfer vergessen, wenn wir darüber hinwegsehen, daß wir am Mord unschuldiger Seelen teilnehmen, wenn wir in unserer Gesellschaft zahllose Morde zulassen, die Tag für Tag vollbracht werden?

Horchen wir, liebe Brüder und Schwestern, auf das ewig lebendige Evangelium. Der Herr ist der Gute Hirte, der Herr ist zu gleicher Zeit auch das Lamm. Wie, auf welche Weise konnte Er in Sich die Eigenschaften beider miteinander vereinen? Durch Seine Sanftmut, seine Demut, mit der Er bereit war, auf das Kreuz zu steigen. Und deshalb, liebe Brüder und Schwestern, muß der Weg des Kreuzes auch für uns natürlich sein, da wir in natürlicher Weise zu ihm berufen sind. Selbstverständlich müssen wir diesen Weg auf uns nehmen, wenn der Herr das von uns fordert. Im Leben jedes Einzelnen von uns kann dies unterschiedliche Formen annehmen. Wenn uns z. B. berufliche Verpflichtungen zur Teilnahme an bösen Werken zwingen, so müssen wir umgehend ohne nachzudenken diesen Arbeitsplatz verlassen. Tut in unserer Familie jemand irgendetwas Unrechtes, so sind wir berufen, ihn zurechtzuweisen und zur Vernunft zu bringen, und dem Unrecht Einhalt zu gebieten. Widmen wir selbst nicht genügend Zeit und Kraft dem Gebet, so müssen wir unseren gesamten Organismus umorientieren und uns zum Zu-Hören, Ge-Horchen, zu Harmonie und Einklang mit Christus bringen. Nur in diesem Zustand können wir Seine Stimme hören – nicht mit äußeren Ohren, sondern mit unserem ganzen inneren Wesen, unserem Herzen, das Christus gehorcht und dem Tragen des Kreuzes zustimmt. Amen.

Unsere Klöster im Heiligen Land

Unsere Pilger, die ins Heilige Land kommen, sind sich nur selten dessen bewußt, daß kein orthodoxes Volk außer den Griechen und Russen die Möglichkeit hat, im Heiligen Land während ihrer Pilgerfahrt in der eigenen Sprache und in eigenen Kirchen zu beten, und eine warme Heimstatt in eigenen Klöstern zu finden. Solch eine Möglichkeit ist wahrhaft ein Geschenk Gottes, das wir soweit wir können bewahren müssen. Wir nehmen die uns gebotene klösterliche Stille und die Aufmerksamkeit, mit der uns unsere Mönche und Nonnen in Jerusalem und an anderen heiligen Stätten umgeben, als etwas Selbstverständliches hin und vergessen oft, welche Mühen, Sorgen und Gefahren das Leben unserer Klöster in dem vor Leidenschaften brodelnden Umfeld politischer und religiöser Probleme mit sich bringt. Über das tägliche Leben der zwei Frauenklöster in Jerusalem baten wir deren Äbtissinnen zu erzählen – Mutter Moiseja, welche schon fast 2 Jahre lang Vorsteherin im Ölbergkloster ist, und die erst vor ganz kurzem ernannte (s. Bote Nr. 3/99) Vorsteherin des Gethsemane-Klosters, Mutter Elizaveta. Red.

Unsere Klöster im Heiligen Land sind das Herz unserer Kirche und ihr Pulsschlag ist der Gottesdienst. Mutter Moiseja, erzählen Sie bitte ein wenig über die Besonderheiten der gottesdienstlichen Ordnung in dem Ölbergkloster!

Wir halten den vollen Zyklus der täglichen Gottesdienste ein: Morgens beginnt der Mitternachtsgottesdienst um 5.30 Uhr, dann folgen um 6.00 Uhr die Stunden und nach den Stunden die Liturgie, und an Werktagen noch die kleine Litanei für die Verstorbenen. Abends beginnt der Gottesdienst um 4.00 Uhr: die neunte Stunde, der Abendgottesdienst, der Spätabendgottesdienst, der Morgengottesdienst und die erste Stunde. Mittwochs, wenn es kein Polyeleion gibt, dann wird der Akathistos Hymnos an die Muttergottes in der Mitte der Kirche gesungen. Jede Schwester hat zusätzlich ihre Zellenregel, die von dem geistlichen Vater festgelegt wird. Diese Regel wird zu passender Zeit in den Zellen vollführt. Wünschenswert ist, morgens noch vor dem Gottesdienst zu beginnen, wenigstens die Verbeugungen und das Jesusgebet. Viele verlegen die Regel auch auf den Abend. Ich selber führe sie lieber vor dem Gottesdienst aus, weil mir abends die Kraft dazu nicht mehr reicht.

Wodurch wird diese Einteilung der Gottesdienste im vierundzwanzigstündigen Rhythmus bestimmt? Warum wird das Morgenamt abends zelebriert?

Das ist eine russische Gepflogenheit. Ich persönlich würde vorziehen, wenn das Morgenamt morgens wäre, aber ich denke, daß dieser Tagesablauf wegen unserer Arbeit so festgelegt wurde. Morgens ist es leichter zu arbeiten, man hat mehr Energie, die Luft ist frischer, und wenn sich der Gottesdienst lange hinzieht, dann ist es bei diesem Klima nicht mehr möglich, zur Arbeit hinauszugehen. Ich selbst stamme aus Europa und kann vergleichen: Selbst wenn dort ein langer Gottesdienst ansteht, so ist das Klima frisch und man hat Energie. Ich sehe selbst, was wir im Winter fertigbringen und was im Sommer. Im Sommer sind wir wie tote Fliegen

(Um gerecht zu bleiben, muß angefügt werden, daß Matuška hier stark übertreibt: in der Sommerhitze arbeiten hier alle ebenso fleißig und emsig, wie man an einem kühlen europäischen Morgen arbeiten kann). Sommers fällt die Arbeit schwerer und sogar bei solch einer Hitze für längere Zeit in der Kirche zu stehen, wird einem unerträglich. Auch für den zelebrierenden Priester ist das wichtig – Sie wissen ja, wie der Mund austrocknet, wenn man zelebriert, und gar noch morgens lange zelebrieren muß, wenn es schon heiß wird.

Wie viele Priester gibt es im Kloster?

Wir haben zwei Priester, die sich wöchentlich abwechseln: Vater Igumen Andronik aus Australien, der in Jordanville ausgebildet wurde, und der zweite, Priestermonch Ilija, der aus Kiew kam. Bis zum vorletzten Jahr war Vater Mefodij der geistliche Vater der Schwestern. Und vor ihm war es Vater Modest, er war eine Autorität, denn er war der einzige geistliche Vater für das ganze Kloster. Seit dem Ableben von Vater Mefodij gibt es leider keinen feststehenden geistlichen Vater mehr, der den vollen Überblick über den geistigen Zustand aller Schwestern hätte. Zum rechten spirituellen Wachstum ist es unerlässlich, daß man ein und denselben geistlichen Vater hat, der dazu noch erfahren sein sollte.

Sagen Sie bitte etwas über die Besonderheiten der Festtagsgottesdienste.

An den Festtagen geht alles der Regel nach: Es wird die neunte Stunde und die Vigil zelebriert, ohne das Spätabendamt.

Und ohne den Mitternachtsgottesdienst am Morgen?

Nein, der Mitternachtsgottesdienst wird immer in der Kirche gelesen, außer am Karfreitag in der Karwoche, wenn wir ihn in den Zellen lesen.

Und am Patrozinium?

Am Patronatsfest ist abends die Nachtwache und die Litija. Diese wird hier im Hof vollzogen, und am nächsten Morgen nach dem Mitternachtsamt findet die kleine Wasserweihe statt und dann die Stunden, die Liturgie und ein Bittgottesdienst mit Prozession um die Kirche. Danach folgt immer eine Mittagstafel für alle.

Gibt es noch irgendwelche besonderen Feste?

Am Vortag von Peter und Paul wird das Fest der Ikone der Muttergottes "Die Dreihändige" gefeiert. Diese Ikone befindet sich nun in dem Empfangssaal des Hauses der Äbtissin. Sie rettete nämlich das Kloster, als es an jenem Tag im Jahr 1927 ein Erdbeben gab und der Glockenturm schwankte. Da beteten alle zur Muttergottes und der ins Wanken geratene Glockenturm blieb auf seinem Fleck stehen. In Erinnerung an dieses Ereignis findet die Nachtwache statt, und nach der Liturgie eine Prozession nicht nur um die Kirche, sondern um das ganze Kloster herum. In unserem Kloster gibt es drei Kirchen: neben der Hauptkirche, die der Himmelfahrt geweiht ist, die Kirche des hl. Philaret beim Refektorium (dort ist einmal im Monat

Gottesdienst, immer am Mittwoch nach dem ersten Datum des alten Kalenders), und die Kapelle, wo wir seit dem vergangenen Jahr, als dort zum ersten Mal in der Geschichte des Klosters die Liturgie stattfand, alle Feste zu Ehren des hl. Johannes des Vorläufers feiern (s. Bote Nr.).

Gehen die Schwestern auch zu irgendwelchen Gottesdiensten in die griechischen Kirchen?

Ja, wir sind von lauter geheiligten, mit dem Evangelium in Verbindung stehenden Stätten umgeben. Das Hauptfest ist natürlich Ostern. Früher gingen sie zu einigen Gottesdiensten der Karwoche: zum Begräbnis, zur Fußwaschung. Aber nur ein Teil der Schwestern, die nicht im Chor singen, können dorthin gehen. Es gibt auch solche, die sich nicht aus der Kirche entfernen können und die noch nie diese Gottesdienste in den griechischen Kirchen gesehen haben. Wir gehen dorthin zur Kreuzerhöhung: Nach unserem Gottesdienst reicht es den in der Kirche Dienst Tuenden gerade noch zur Prozession, während andere gleich zum Beginn des Gottesdienstes hingehen können. Seit ich hier bin, gebe ich allen Schwestern den Segen, wenn sie wollen, vor dem Sonntag zur Liturgie zum Heiligen Grab zu gehen. Jedes Mal begibt sich eine große Gruppe von Schwestern dorthin. Es gab in der Vergangenheit allerhand Verbote und Probleme: Wir haben etliche ziemlich fanatische Leute unter uns, die meinen, man dürfe mit dem Griechischen Patriarchat keine Gebetsgemeinschaft pflegen, weil es mit dem Moskauer Patriarchat zusammen zelebriert. Aber ich denke, daß dies der allerheiligste Ort auf der Erde ist, und die Griechen sind eben die Hüter dieser heiligen Stätte. Von ihnen bekommen wir die Antimensien und auf diesen Antimensien zelebrieren wir, weshalb es ganz natürlich ist, daß wir auch in die griechischen Kirchen gehen. Und zum Grab der Muttergottes gehen wir zur Entschlafung und wir fahren auch zu verschiedenen Klöstern: zum hl. Siegesträger Georg, zum hl. Nikolaus, nach Bethlehem zur Geburt Christi und nach Galiläa und zur Verklärung zum Berg Tabor. Einige Schwestern gehen bereits am Vorabend hin, aber wir fahren nach dem Gottesdienst. Oder wir fahren auf alle Fälle am zweiten Festtag zum Tabor und danach noch zum Jordan hinunter, wo wir ins Wasser eintauchen.

Wir in der westlichen Diaspora leben inmitten einer völlig fremden Umgebung und wenn man so etwas hört, dann tröstet man sich innerlich damit, daß es solch eine Fülle der Gnade Gott-sei-Dank überhaupt noch gibt.

Ja, ich denke, daß es töricht wäre, an solch einem heiligen Ort zu wohnen und nicht von der Gnade Gebrauch zu machen, die sich hier so reich über alle ergießt, über die im monastischen Stand Lebenden wie über die Laien, über Würdige und über Unwürdige... Ich bin mir bewußt, daß wir als Nonnen weit weg von der Welt leben sollen, aber dies hier ist ein besonderer Ort, und unsere Aufgabe hier ist auch eine ganz besondere.

Hier gibt es in den uralten Klöstern Höhlen, wo die Einsiedler von alters her und sogar noch bis vor nicht

allzu langer Zeit ihren Weg zum Heil beschritten; ich habe sogar noch einige von ihnen selbst angetroffen. Das ist natürlich eine ganz andere Lebensweise, wahrhaft in der Abgeschiedenheit, bei der die weltlichen Sorgen nicht von der zentralen monastischen Tätigkeit ablenken. Aber wenn alle in die Klausur weggehen würden, wer würde dann für die Pilger, die nur auf kurze Zeit kommen, um im Heiligen Land geistliche Kraft zu schöpfen, sorgen?



Wir Pilger dringen notgedrungen in das Leben des Klosters ein und verletzen damit sein ausgewogenes Leben. Was hilft Ihnen und allen Schwestern, uns mit einer solchen engelsgleichen Geduld aufzunehmen?

Ich betrachte die Pilger überhaupt nicht als ein störendes Element, das in das Leben des Klosters einbricht. Ich bin der Ansicht, daß Pilger eine besondere Gattung von Menschen sind, weil sie nach dem Geistigen streben. Außerdem geschieht hier mit den Pilgern, sogar mit den unvorbereiteten, sehr oft unerwartet etwas durch die Gnade des Heiligen Geistes, häufig findet eine richtige Umkehr statt, und das schenkt auch uns neue Kräfte. Und die mit der Aufnahme der Pilger verbundenen Unbequemlichkeiten müssen wir eben ertragen. Wir müssen sehr aufmerksam und geduldig sein, weil wir mit einer unvorsichtigen Bemerkung die Entwicklung abbrechen könnten, die in der menschli-

chen Seele eingesetzt hat. Ich wiederhole jedes Mal den Schwestern: Da kommen wieder Pilger an, ich bitte euch, macht keinerlei Bemerkungen, zeigt nur Geduld und Liebe! Durch Liebe kann man alles tun. Dazu muß man viel an sich selbst arbeiten, und noch mehr Gebet und Streben zu Gott entwickeln. Wenn der Mensch zu Gott kommt und Gott liebt, dann liebt er auch seinen Nächsten. Man kann auch Gott durch den Menschen lieben, man muß lernen, den Menschen zu lieben und das Bild Gottes in ihm zu sehen. Dann werden wir auch Gott erkennen.

Allein durch die Liebe kann man alles erwerben: Geduld, Demut und Duldsamkeit kommen dann von selbst. Im Kloster fordern wir von den Leuten, daß sie duldsamer und geduldiger und liebevoller als in der Welt sind. Wir haben diesen Pfad gewählt: Gott nachfolgen, zu Gott gehen, Ihn erkennen, und zwar jeden Tag, jede Stunde. Wenn wir Gott kennen wollen, müssen wir jeden Tag zu Ihm gehen, das ist der einzige Weg. Und was heißt das: Jeden Tag gehen? Durch Seine Gebote, durch die Erfüllung Seiner Gebote. Und wir müssen uns noch mehr als die in der Welt Lebenden darin bemühen, wir müssen ein Vorbild für die Weltmenschen sein.

Wie ist die Zusammensetzung der Insassen des Klosters nach Alter und Nationalität und wie wandelte sich und wandelt sich diese? Läßt sich bei diesen Veränderungen irgendeine bestimmte Tendenz feststellen?

1888, als das Kloster gegründet wurde, lebten nur russische Frauen in dem Kloster, die als Pilger kamen und im Heiligen Land bleiben wollten. Es war das heiße Verlangen jedes Pilgers, im Heiligen Land zu sterben. Anfangs lebten die Schwestern nicht so dürrig, weil es Spenden gab und Pilger aus Rußland. Aber als der Krieg 1914 begann und dann die Revolution, trat hier ein richtiger Notstand ein, weil sowohl der Zustrom an Pilgern als auch die materielle Hilfe aufhörten. Die Schwestern des Klosters mußten sich ihr Brot selbst verdienen. Deshalb wurde das Kloster selbstversorgend. Ein Drittel der Zeit wurde nun dem Klosterdienst gewidmet, ein weiteres Drittel dem Gottesdienst und Gebet und die restliche Zeit sich selbst. Während der Türkenherrschaft gingen die Nonnen früh am Morgen schon zum Straßenbau nach Jericho, sie mußten Steine tragen. Es war sehr mühsam. Damals gab es viele Schwestern, bis zu 150-200. Noch vor 30 Jahren waren es 130 Schwestern, vornehmlich alte Russinnen. Zu Beginn der 50-er Jahre begann man auch Mädchen aus der Umgebung aufzunehmen, Araberinnen. Die Kinder aus der Schule von Bethanien wurden als kleine Mädchen direkt ins Kloster geholt, wo die russischen Nonnen sie erzogen und ihnen eine russische Bildung vermittelten. Es gibt arabische Schwestern, die nicht Arabisch schreiben können, jedoch Russisch und Kirchenslawisch ausgezeichnet verstehen, sprechen und lesen.

Derartige Araberinnen bilden annähernd ein Drittel der Klosterbewohnerinnen, und sie sind nun im Alter von 50 bis 70 Jahren. Sie nehmen bestimmte Stellun-

gen im Kloster ein: die erste Chorleiterin, die Vorsteherin der Stickerei, die Haushalterin, die Verwalterin usw. Araber haben eine riesige Verwandtschaft, und das bringt natürlich einen weltlichen Geist in das Leben des Klosters. Außerdem sind das eben keine Europäer, sondern Orientalen: All diese Besuche gehen mit Lärm einher, mit einer Menge Kinder, sehr bunt gekleideter – und das stört das Kloster und erlaubt den betreffenden Nonnen selbst auch nicht, sich von der eiteln Welt zu lösen und auf das Hauptsächliche zu konzentrieren. Und solch eine Nonne muß auch noch selbst herumreisen: mal auf eine Beerdigung (und bei so einer Menge von Verwandten passiert das recht oft), mal zu irgend einem anderen familiären Anlaß. Das ist natürlich nicht in Ordnung, aber dagegen kann man nichts tun.

Gibt es großen Nachwuchs an Araberinnen im Kloster?

Nein, nicht direkt. Neue Kandidatinnen kommen jetzt hauptsächlich aus Rumänien und aus Rußland. Und einige wenige aus der Diaspora. Jetzt haben wir Rumäninnen, die Russisch sprechen, außer zwei oder drei lernten schon alle Russisch. Eine, die im Chor singt, hält schon selbst die Partie, in einem Jahr lernte sie auf Kirchenslawisch singen und lesen. Dabei sind sie und ihre Schwester ganz jung, 21 und 18 Jahre alt. Die übrigen sind auch unter 35, höchstens 40 Jahre alt. Aber es gibt auch ältere, hier waren nämlich schon immer rumänische Schwestern. Sie kamen aus der Moldau. Auch in den griechischen Klöstern gab es immer viele Rumäninnen. Sie haben etwas Besonderes an sich, manchmal ist es recht schwer, sie zu verstehen. Aber sie sind sehr fromm, sie beten gerne und sind zu harter Arbeit fähig, sie lieben die Arbeit, sie sind sehr akkurat, sauber und ordentlich – ein ganzer Reigen von guten Eigenschaften.

Wahrscheinlich ist es schwierig, ein so multinationales Kloster zu leiten, wenn jede Schwester gewisse Eigenarten ihrer nationalen Mentalität mitbringt.

Es ist natürlich schwer, aber man muß sein Kreuz tragen, es wird uns von Gott gegeben. Gerade wieder begann der Zustrom der Jugend aus Rußland, und gestern kamen sogar Schwestern aus Polen an.

Kommt diese Verstärkung aus unseren Gemeinden in Rußland oder von dem MP?

Hauptsächlich aus dem MP, aber es gibt auch solche aus unserer Kirche, zum Beispiel eine Schwester aus Kiew, sie ist Ärztin und hat einige besondere Fähigkeiten. Sie arbeitete drei Jahre als Feldärztin in Afghanistan, sie war sogar Kandidatin bei den Wahlen. Und plötzlich begegnete sie Gott, sie ließ alles liegen und kam hierher.

Wahrscheinlich können Sie nicht alle ins Kloster aufnehmen, die eintreten möchten?

Wissen Sie, irgendwie wählt Gott sie Selbst aus. Solange ich hier bin, verließen bereits zwei oder drei das Kloster, sie heirateten. Ich nehme sie immer zuerst probeweise auf und sage zu den Eintrittswilligen: Versucht es, schaut, ob ihr mit uns leben könnt, wollt ihr dieses

Leben, und wir werden sehen, ob ihr tauglich dafür seid. Eine war aus Sibirien, ebenfalls Ärztin und noch ganz jung. Sie lief dann in das MP in das Bergkloster über. Sie gefiel uns überhaupt nicht und rannte selbst schnell wieder weg. Eine andere kam aus Australien, eine Serbin. Sie ging dann wieder und sagte, daß sie arbeiten und ihrem Bruder in Serbien helfen müsse – zwei Mal hatte sie es versucht. Eine andere, eine Ingenieurin aus Rumänien, war auch überhaupt nicht nach unserer Art, aber sie ging auch selbst weg – so richtet Gott es eben ein.

Gibt es irgendwelche Altersbeschränkungen und welche sind dies?

Ja, natürlich gibt es die. Wir haben keinerlei Versicherung, außerdem braucht das Kloster Arbeitskräfte, und ältere Frauen benötigen nach einigen Jahren mehrere Leute, um sie zu pflegen. Ins Kloster geht man, um sich durch Arbeit und Gebet Gott zu weihen. Und wenn jemand schon 70 Jahre alt ist, was für eine Arbeit gibt es da noch – etwa die Gedenkliste der Verstorbenen... Aber das ist noch nicht alles. Der Mensch lebte das ganze Leben in der Welt, "genoß" das Leben (hier malte Matuška mit energischer Geste die Anführungszeichen in die Luft) und dann ins Kloster? Das bringt einen falschen Geist herein. Der ehrwürdige Serafim von Sarov sonderte die Jungfrauen von den Witwen und den Geschiedenen. Leider gibt es in unserer Kirche keine speziellen Gemeinschaften, wo ältere Frauen, die erst gegen Ende des Lebens die Eitelkeit dieser Welt begreifen, den Rest ihres Lebens Gott widmen könnten...

Bitte erzählen Sie Genaueres über die Klosterregel. Sie sprachen von den Umständen, wegen derer es nicht möglich war, die (koinobitische) Gemeinschaftsregel im Ölbergkloster einzuführen. Hat sich hier irgend etwas in der letzten Zeit verändert?

Bereits meine Vorgängerinnen versuchten hier, das koinobitische Leben einzuführen, aber ein gewisser Teil der Schwestern widersetzte sich dem einfach, weil sie von der Gewohnheit, sich auf eigene Kosten zu unterhalten, verdorben sind. Ein gewisser Teil ihrer Zeit wird ihnen zur Verfügung gestellt, damit sie Geld verdienen können, und sie haben eine Vorliebe dazu entwickelt. Das ist etwas anderes, als bei dem hl. Antonius dem Großen, wo die Mönche nur zum Erwerb des täglichen Brotes Körbe flochten und wenn sie zufällig mehr flochten, als dafür erforderlich war, es wieder auflösten... Wegen dieser Gewohnheit können sie auch die Uneigennützigkeit und den Gehorsam nicht voll begreifen und realisieren. Sind doch Gehorsam und Nichterwerb die Grundlage des monastischen Lebens, und auch rein praktisch gesehen ist es viel leichter so zu leben – keine Sorgen, alles Notwendige wird einem gegeben. Aber die Kleingläubigkeit erlaubt dem Menschen nicht, all seine Sorge auf Gott zu legen – der Kleinglaube oder der Wunsch, mehr und mehr zu haben. Und das verdirbt unvermeidlich den monastischen Pfad. Ich kämpfe nun dagegen an und wiederhole allen, daß ich bereit bin, all ihre Bedürfnisse zu befriedigen, unter der Bedingung, daß sie ihre ganze Zeit dem Kloster widmen. Hier

ist es beispielsweise so geregelt: eine Woche in der Küche, eine Woche im Glockenturm, eine Woche für sich selbst. Und diese Woche "für sich selbst" stärkt bei ihnen die Tendenz, sich vor den Klosterpflichten zu drücken, alles schnell und schlampig zu machen, um noch ein paar Halbtage für sich herauszuschlagen. Dagegen anzukämpfen, ist schwer. Man muß wahrscheinlich einfach abwarten, bis diese Generation ausstirbt oder schwächer wird. Mit der Jugend ist es leichter, obwohl auch sie von diesem Geist angesteckt werden kann.

Kleine Veränderungen gibt es schon. Diejenigen, die auf eigene Kosten leben wollen, leisten bereits nicht mehr so großen Widerstand, sie verstehen allmählich, daß sie selbst sich im Irrtum befinden, daß es nicht richtig ist, so zu leben. Viel hängt von der Klosterleitung ab. Wenn eine feste Hand da ist, selbst wenn das jemandem nicht paßt, dann fühlen sie, daß es eine Kraft gegen sie gibt, und sie können sich dieser nicht immer widersetzen.

Wenn man die alten Mönchsregeln und die Schriften der Heiligen Väter liest, erstaunt einen die überzeugende Kraft ihrer Argumente für das Gemeinschaftsleben. Überzeugen denn diese Argumente nicht auch die hiesigen Gegnerinnen des Gemeinschaftslebens?

Es liegt daran, daß viele nicht lesen konnten, und es gab auch keine Bücher. Aber jetzt sind jede Menge Bücher da. Deshalb lese ich morgens in der Trapeza gerne vor allem aus den Heiligen Vätern über das monastische Leben vor. Sogar ältere Nonnen hören diese Lesungen gerne, und sie geben allen neue Kräfte. Die jungen Nonnen lesen viel, sie verschlingen regelrecht die patristischen Bücher. Das freut mich und gibt mir Hoffnung auf einen Wandel zur Besserung.

Fortsetzung im nächsten Boten

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Dankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(Postbank München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Hofbauernstr. 26
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Bilder von Leo Linnig

Herausgegeben mit 4,10 Segen S.E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland



RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHENSTIFTUNG
FÜR WISSENSCHAFT, FÖRDERUNG UND MISSION

KALENDER **2000**



Psalter

Neu, neu, neu:

Psalter

für den orthodoxen, liturgischen Gebrauch,
unterteilt in 20 Kathismen, mit abschließenden
Gebeten nach jeder Kathisma

Übersetzung Dorothea Schütz:

zweifarbige, gebunden, im handlichen Format
337 Seiten; DM 29,-

„Vor allem aber finde ich den Gebrauch der Zeitformen überaus sinnvoll - nun müßte ich schon geradezu im Superlativ sprechen. Denn es geht ja im Psalter um Ewiges, was macht man da mit den vielen möglichen Zeitformen im Deutschen? Ich meine, bei diesem Problem waren bislang alle Psalmenübersetzungen (jedenfalls die deutschen, die ich kenne) irgendwie hilflos.

...schon der Beginn des 1. Psalms, der mit der Abfolge Imperfekt - Präsens - Futur anhebt, erscheint mir so endlich völlig stimmig. Denn wenn man die Zeiten nicht im Sinne einer bloßen Chronologie, sondern geistlich liest, ist die Vergangenheit die Ebene der Entscheidung, die Gegenwart jene der Pilgerschaft und Prüfung, die Zukunft jene der Verheißung und der (noch unaussprechlichen) Erfüllung - oder eben des Zunichtewerdens des Unrechten. Ich habe den Eindruck, daß dieser geistliche Gehalt durchgängig besser als in allen anderen (mir bekannten) deutschen Übersetzungen getroffen ist.

Aus den Leserbriefen

A. S. Puschkin



Jubiläumsmedaillen
der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

Silber 85,- DM
Kupfer vergoldet 45,- DM
Kupfer 25,- DM
6,50 mm im Etui

200. Jahrestag der Geburt

Wegweiser zum Königreich des Himmels
von dem hl. Innokentij (Veniaminov)

Übersetzung A. J. Wolf
90 Seiten; DM 16,-



ISSN 0830 - 9047